

KATHOLISCHE HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN  
ABTEILUNG KÖLN

# Die Haltung in der Beratung

---

**Dipl. theol. Simone Krämer**

Ehe-, Familien-, Lebensberatung, Master of Counseling  
Matrikelnummer: 509091

Dipl. theol. Simone Krämer  
Kolpingstraße 4  
65934 Frankfurt

Erstprüfer: Prof. Dr. Renate Zwicker-Pelzer  
Zweitprüfer: Prof. Rainer Krockauer

Frankfurt am Main, den 31. Dezember 2015

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
1.1 Leitfrage .....	5
1.2 Methode und Aufbau .....	6
1.3 Forschungs- und Diskussionsstand .....	7
2. Haltung .....	12
2.1 Allgemeiner Zugang .....	12
2.2 Philosophischer Zugang .....	14
2.2.1 Hexis .....	14
2.2.2 Ethos .....	15
2.3 Soziologischer Zugang .....	16
2.3.1 Habitus-Konzept nach Bourdieu .....	16
2.4 Psychologischer Zugang .....	18
2.4.1 Die Therapeutische Haltung .....	18
2.4.2 Haltung bei Carl Rogers .....	19
2.5 Zusammenfassung .....	21
3. Beratung .....	22
3.1 Beratungsform .....	22
3.2 Exkurs: Beratungsschulen .....	24
3.2.1 Psychoanalytisch orientierte Beratung .....	24
3.2.2 Systemische Beratung .....	25
3.2.3 Verhaltensberatung nach dem kognitiv-behavioristischen Modell .....	25
3.2.4 Klientenzentrierte Beratung .....	26
3.3 Zusammenfassung .....	27
4. Haltung in der Beratung .....	28
4.1 Das Vier-Felder-Modell .....	30
4.1.1 Der institutionelle Kontext .....	34
4.1.2 Berater-Klienten-Beziehung .....	36
4.1.3 Individuelle Beraterpersönlichkeit .....	40
4.1.4 Fachliche Kompetenzen .....	41
4.2 Die Schnittfläche: Haltung in der Beratung .....	44
4.2.1 Haltung konkret – wie? .....	47
4.2.2 Wertschätzung .....	48

4.2.3	Reflexivität, reflexives Verstehen .....	48
4.2.4	Haltgebende Umgebung .....	49
4.3	Zusammenfassung .....	51
5.	Ausblick .....	52
6.	Literaturverzeichnis.....	54

## 1. Einleitung

In Politik und Gesellschaft wird immer wieder dazu aufgefordert, eine klare Haltung einzunehmen. Auch im Kontext von psychologischer Beratung wird häufig auf die Haltung Bezug genommen. Sie stellt gewissermaßen das Mysterium des Erfolgs von Beratung dar. Als Suchbegriff im Internet eingegeben erscheint eine Vielzahl an Seiten von Beratern, Supervisoren, Coaches, die auf ihren privaten Seiten die herausragende Bedeutung der Haltung herausstellen. Selten wird sich jedoch darüber verständigt, was genau unter Haltung zu verstehen ist oder was genau sie kennzeichnet. Als allgemein bekannter Begriff wird er immer wieder wie selbstverständlich verwendet.

Diese Arbeit stellt die Frage nach der Haltung in der Beratung. Kann eine Definition dafür gefunden werden, was unter der Haltung im speziellen Kontext der Beratung verstanden wird? Wie entsteht sie, wie wird sie erworben? Ist sie eine Kompetenz, die der Berater<sup>1</sup> zu erwerben hat? Welche sind ihre Kennzeichen?

Mit Blick auf das Wortfeld ‚Haltung‘ fällt die Breite der Verwendungsmöglichkeiten des Wortstammes auf. Es findet Anwendung als Verb, das mit verschiedenen Präfixen unterschiedliche Bedeutungen ausdrückt (z.B. halten, anhalten, aushalten, aufhalten, sich enthalten, einhalten), als Substantiv (z.B. Halt, Halt geben, Haltung), ebenso als Adjektiv (z.B. haltlos, gehaltvoll). Der deutsche Begriff der Haltung und das sich um diesen Begriff ergebende Wortfeld weist auf die Vielfältigkeit von Haltung hin, die rationale Einstellung und gleichzeitig auch emotionale und voluntative Dispositionen ebenso umfasst wie auch die Körperhaltung. Eine intensive Beschäftigung mit diesem so gehaltvollen Begriff macht die Schwierigkeit der Bestimmung aufgrund der mehrdimensionalen Eingebundenheit deutlich.

Wie sich bereits im Wortfeld andeutet, wird es in dieser Arbeit ein Zusammenführen verschiedener Stränge sein, die dazu verhelfen, den Begriff der Haltung einzugrenzen und klarer zu umreißen. Gleich einem Tau, das seine Stärke aus einer Vielzahl einzelner in sich gewundener Stränge erhält, konstituiert Haltung sich aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher Stränge. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Stränge zusammengeführt in dem Versuch einer Annäherung an eine mögliche Definition von Haltung in der Beratung.

---

<sup>1</sup> Wenn im Text von „Berater“ die Rede ist, sind die Beraterinnen stets mit gemeint. Diese Sprachregelung betrifft ebenso alle anderen Termini, die stets die Frauen mit einschließen.

## 1.1 Leitfrage

Die Entwicklung einer persönlichen Haltung in der Beratung gilt als wichtiges Kriterium in der Ausbildung (vgl. z.B. die EFL-Weiterbildungsordnung (KBK EFL (2007), S. 5, 9), u.a.). Wie bedeutend die Haltung für den Beratungskontext ist, zeigt sich in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion der verschiedenen Mitgliederverbände der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB), die sich am 20.11.2015 im Rahmen einer Fachkonferenz mit der Frage nach Kompetenzen und Haltung in der Beratung auseinandersetzte. Eine Schwierigkeit in der Bestimmung der Haltung besteht in der Unterschiedlichkeit der Beratungsansätze und -schulen sowie in der Einordnung der wissenschaftlichen Thematik in den Fächerkanon. Es handelt sich um einen interdisziplinär angelegten Begriff, dem man sich aus der Philosophie kommend beispielsweise sprachtheoretisch oder im Rahmen der Subjektphilosophie annähern kann.

Die dieser Arbeit grundlegende Frage ist, ob die Haltung in der Beratung begrifflich und inhaltlich bestimmt und eingegrenzt werden kann. Ziel der Arbeit ist es, zu bestimmen, was genau die Haltung in der Beratung im Unterschied zu anderen Haltungen ist. Sich anschließende Fragen sind, wie sich die Haltung im Beratungskontext zeigt, ob und wie sie messbar ist.

Die Beschäftigung mit der Frage der Haltung ist alt und neu zugleich. Einerseits gibt es den Begriff schon in alter philosophischer Tradition. Gleichzeitig ist philosophischerseits nicht einfachhin beschreibbar, was Haltung ist. Körperhaltung wie mentale Einstellung scheinen ebenso in den Wirkungskreis des Begriffs und Phänomens zu gehören wie die Fragen der Gewohnheit, eines bestimmten kulturellen Gepräges oder eines persönlichen Lebensstils.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten sich dem Thema anzunähern: Ausgehend von der philosophischen Grundlegung könnte der Zugang über die Philosophie des Subjekts gelingen (Husserl, Apel usw.). Dieser Zugang wäre jedoch ein stark theoretisch akzentuierter, der die Beratungspraxis wenig in den Blick nimmt, in der sich die Haltung in der Beratung konkret realisiert. Von der wissenschaftlich-praxeologischen Seite kommend sieht ein Forschungsteam der Universität Heidelberg um Prof. Christiane Schiersmann die Beratungshaltung (als systemumfassende Kompetenz) eingebettet in das Kompetenzprofil des Beraters und wählt für die Darstellung ein systemisches Grundverständnis (Schiersmann, Weber, Petersen (2013b), S. 287). Die inhaltliche Bestimmung der Beratungshaltung bleibt in der bisherigen Beschreibung jedoch eher rudimentär.

Daher wird in dieser Arbeit der Zugang zunächst über die konkrete psychologische Beratung sowie die Forschung über Beratung gewählt.

## 1.2 Methode und Aufbau

Wie einleitend erwähnt, umfasst der Begriff der Haltung eine inhaltliche Breite und Vielfalt. Er findet Anwendung in ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen wie z. B. der Biologie, Philosophie, Soziologie und Psychologie. Ein eindimensionaler, einer wissenschaftlichen Disziplin verpflichteter Zugang ermöglicht nur die gewählte Perspektive auf die Haltung. In dieser Arbeit wird der Versuch einer interdisziplinären Annäherung an den Begriff über das Zusammenführen verschiedener Beschreibungen von Haltung aus Philosophie, Soziologie und Psychologie unternommen. Vorteil dieses Zugangs ist die Zusammenführung unterschiedlicher Stränge, die die Haltung ausmachen. Diese zunächst allgemeinen Aspekte der Haltung werden dann auf die Praxis der Beratung hin befragt und eingrenzt.

Im Anschluss an die analytische Philosophie erfolgt eine phänomenologische Annäherung. Die linguistische Phänomenologie ist eine Methode zur Auseinandersetzung mit philosophischen Problemen auf dem Weg einer Analyse des Wortgebrauchs (vgl. Blume (2003) „Phänomenologie“). Hauptvertreter dieser philosophischen Strömung sind Austin und Wittgenstein, die sich auf die Konzepte von Husserl, Heidegger und deren Wirkungsgeschichte beziehen. Worte werden nicht, wie das in der philosophischen Tradition üblich war, unabhängig von ihrem Kontext, sondern eingebettet in den Zusammenhang ihrer Verwendung betrachtet. Somit erfolgt in der vorliegenden Arbeit über einen begriffsanalytischen Zugang die Verbindung von wissenschaftlicher Theorie und Praxis im Kontext der Beratungswirklichkeit.

Der wort-/begriffsanalytische Zugang besteht im ersten Schritt in der Darstellung verschiedenster nur exemplarisch zu gebender Definitionen von *Haltung* (Kapitel 2). Die Betrachtung erfolgt vom Allgemeinen zum Besonderen. Nachdem in Kapitel 3 eingegrenzt wird, welche Form von *Beratung* hier in den Blick genommen wird, beschäftigt Kapitel 4 sich mit der *Haltung in der Beratung*. Ausgehend von den allgemeinen Definitionen erfolgt die phänomenologisch praxeologische Annäherung an die Haltung in der Beratung. Wie zeigt sie sich? Was gehört dazu? Wie kann sie bestimmt und beschrieben werden?

Wie sich bereits in der Wahl der Methode andeutet, wird am Ende dieser Arbeit keine mathematisch genaue Definition der Haltung in der Beratung zu erwarten sein. Es zeigt sich, dass eine sprachtheoretische Grenze erreicht wird. Das Unternehmen einer

Bestimmung der Haltung in der Beratung wird dadurch jedoch nicht verunmöglicht, sondern gleichzeitig ein strukturierter Zugang zum Thema eröffnet. Mithilfe des von Ludwig Wittgenstein etablierten Begriffs der „Familienähnlichkeit“ (Wittgenstein (1953), Philosophische Untersuchungen) gelingt es, modellhaft vier Felder zu beschreiben, deren gemeinsame Schnittmenge die Haltung in der Beratung aus- und beschreibbar macht.

### **1.3 Forschungs- und Diskussionsstand**

Die Frage der Haltung beschäftigt einerseits besonders in der pädagogischen Forschung und andererseits nimmt sie in der Psychologie, besonders der Sozialpsychologie, einen gewissen Raum in Anspruch.

In der *psychologischen Fachliteratur* wurde immer wieder, besonders anknüpfend an Freud, die therapeutische Haltung behandelt. Es gibt verschiedene Sammelbände, die sich gezielt der Frage der therapeutischen Haltung in der Psychoanalyse widmen. Die Vielzahl der unterschiedlich ansetzenden Beiträge zeigt die Schwierigkeit auf, eine eindeutige Definition zu formulieren. (Vgl. Kutter, P. et al. (Hg.) (1988); Gerlach, A. et al. (Hg.) (2003); Löchel, E. (2013)).

Außerdem findet man in der Psychologie neben dem Begriff der Haltung auch den der Einstellung (im Englischen „attitude“). Seit Allport (1935) ist der Begriff der Einstellung bis heute der zentrale Begriff der Sozialpsychologie. Es ist nicht einfach, eine Definition zu geben, die einerseits hinreichend umfassend ist, die vielen heutzutage gebräuchlichen Varianten der Begriffsbestimmung von ‚Einstellung‘ abzudecken, und andererseits hinreichend eng, um solche Begriffsbestimmungen auszuschließen, die normalerweise nicht als ‚Einstellung‘ gelten können. Der wichtigste Schwerpunkt der meisten Definitionen scheint zu sein, nicht zwischen ‚attitudes‘, die oft sehr allgemeiner Art sind, und ‚habits‘, die in ihrem Begriffsumfang begrenzt sind, zu unterscheiden. Die Definition von Allport war wegweisend, indem sie (allerdings in der Sprache des frühen 20. Jahrhunderts) verbindende Aspekte von ‚Einstellung‘ enthält: die ‚Aufgabe‘, ‚das Quasibedürfnis‘, die ‚Bewusstseinslage‘, ‚Interesse und subjektiven Wert‘, ‚Vorurteil‘, ‚Stereotyp‘, und schließlich die umfassendste Perspektive von allen: ‚die Philosophie des Lebens‘. Sie schließt solche Arten von ‚Bereitschaft‘ aus, die ausgesprochen angeboren sind, die strikt und ausnahmslos an den Reiz gebunden sind, denen jegliche Flexibilität fehlt und die keine Gerichtetheit und Beziehung zu einem äußeren oder begrifflichen Gegenstand haben.

„Eine Einstellung ist ein mentaler oder neuronaler Bereitschaftszustand, der durch Erfahrung zustande kommt und einen gerichteten oder dynamischen Einfluss ausübt auf die Reaktion des Individuums gegenüber allen Objekten und Situationen, zu denen es in Beziehung steht.“ (Allport (1993 [1935]))

In der Folge wird das Konzept der Einstellung bis heute immer weiter entwickelt. Behandelt wird unter anderem auch die Messbarkeit der Einstellung/ Haltung bzw. die Haltungsänderung / „change of attitude“. Es gab in den vergangenen 90 Jahren zahlreiche Forschungen und Veröffentlichungen zum Thema und regelmäßige Zusammenfassungen zum aktuellen Forschungsstand im Annual Review Psychology (Cooper, Croyle (1984), 35: 395-426; Tesser, Shaffer (1990), 41: 479-523; Petty, Wegener, Fabrigar (1997), 48: 609-647; Bohner, Dickel (2011), 62: 391-417). Ging es 1984 z.B. noch um die „attitude-behavior consistency/ relationship“ (verhalten Menschen sich entsprechend ihrer Einstellung?), „persuasion and cognitive dissonance“, (Cooper, Croyle (1984), S. 396ff.), beschreiben Tesser und Shaffer (1990) die Konzentration auf „attitude structure“ (Tesser, Shaffer (1990), S. 480). Der Fokus liegt bei ihnen weniger auf einer dreifachen typischen Unterteilung (tripartite division) in „cognitive, affective and conative facets“ (ebd.), sondern mehr auf der Unterscheidung von „thoughts and behavior“ und „feelings and behavior“. Die dreifache Unterscheidung wird komplett abgelehnt und durch „evaluative consistence“ abgelöst. Einstellungsänderung wird als abhängig von der Bewertung der „beliefs, feelings, and/or past behavior, implying that one may have different attitudes about (evaluations of) the same object at same time“. (S. 481). Es geht weiterhin um die Frage der Auswirkung der Einstellung im Hinblick auf das Verhalten einer Person, um die Frage und das Verstehen der „structural features of attitudes“ (Petty, Wegener, Fabrigar (1997), S. 637. In den folgenden Jahren sind Schlüsselthemen „the dynamic relationship between attitude representation and change“ (Bohner, Dickel (2011), S. 392). Die Autoren stellen heraus, dass es Schwierigkeiten bei der Definition der „attitude“ gibt. Desweiteren geben sie einen Überblick über die Forschungsentwicklung hinsichtlich der Messbarkeit der Einstellung und schließlich wird das Konzept der Einstellungsänderung (change of attitude) behandelt. „What is an attitude? An attitude is an evaluation of an object of thought.“ (S. 392) „Attitude objects comprise anything a person may hold in mind, ranging from the mundane to the abstract, including things, people, groups and ideas.“ Unterschiede in den verschiedenen Definitionen ergeben sich durch die Uneinigkeit darüber, in welchem Ausmaß „attitudes are stable entities stored in memory versus temporary judgments constructed on the spot from the information at hand.“ (S. 392) 2 Typen von Definitionen entwickeln unterschiedliche „lines of evidence“. Außerdem geht



es verstärkt darum, wie die Einstellung das Verhalten beeinflusst (Vorhersagbarkeit von Verhalten).

Auf die Existenz dieses Forschungsgebietes ist hingewiesen. Die dieser zugrundeliegende Denktradition ist jedoch für die folgende Arbeit von nebensächlicher Bedeutung. Die dezidiert psychologisch angelegten Ansätze der Forschung zu Haltung und Einstellung sind so speziell, dass sie wenig hilfreich für die folgende Ausarbeitung sind. Wo erforderlich wird im Folgenden auf einzelne Autoren der psychologischen Fachliteratur Bezug genommen. Hingewiesen sei auf den therapeutischen Ansatz von Carl Rogers (1902-1987). Es gibt eine Vielzahl von Beratungseinrichtungen, die sich explizit der von Rogers entwickelten Form von Beratung verpflichten. Daher wird nicht hier, sondern in einem eigenen Kapitel das Konzept der Haltung nach Carl Rogers dargestellt.

Ganz aktuell entstand im Kontext der *Pädagogik* 2014 eine Publikation mit dem Titel „Professionelle pädagogische Haltung“ (Schwer, Solzbacher (2014)). Darin geht es um die Feststellung, dass der potentiell „richtigen“ Haltung der an Erziehung und Bildung beteiligten Akteure eine Schlüsseldimension zukomme.<sup>2</sup> Der Sammelband versucht über eine Vielzahl von Zugängen eine Bestimmung der pädagogischen Haltung. Die Schwierigkeit des Themas zeigt sich jedoch ebenfalls in der Breite der darin diskutierten Themen und Zugänge.<sup>3</sup> Der Sammelband findet dennoch Erwähnung, da er die Aktualität der Frage aufzeigt, die nicht nur auf das Gebiet der Beratung beschränkt ist.

Für den Bereich der *Beratung* gibt es keine ausführlich ausgearbeitete Literatur. Möglicher Grund hierfür ist, dass sich Beratungsforschung und Beratungspraxis unabhängig voneinander entwickelt haben. Die große Bedeutung der Berücksichtigung affektiver Aspekte und Faktoren, die unbestreitbare Wirkung des Unbewussten, das Geschehen in der Übertragungs-Gegenübertragungsbeziehung lassen zahlreiche Hypothesen und Thesen in der Forschung entstehen, jedoch wenig wirklich Erforschtes zum Thema der Haltung (vgl. Barth (2015)).

---

<sup>2</sup> Der Versuch einer Definition lautet: „Eine professionelle Haltung ist ein hoch individualisiertes (...) Muster von Einstellungen, Werten, Überzeugungen, das durch einen authentischen Selbstbezug und objektive Selbstkompetenzen zustande kommt, die wie ein innerer Kompass die Stabilität, Nachhaltigkeit und Kontextsensibilität des Urteilens und Handelns ermöglicht. [...]“ Schwer, Solzbacher (2014), S. 107.

<sup>3</sup> Die Breite zeigt sich in den fünf Zugängen, die unterschiedliche Perspektiven einnehmen (historische Perspektive, theoretische und empirische Zugänge, Zugang über die Persönlichkeitspsychologie, der Versuch einer Definition). Der Blick auf die Haltung beschäftigt sich mit Einzelfragen wie der Haltung zur Gerechtigkeit, der Ressourcenorientierung als Grundhaltung, den Schwierigkeiten in der Ausbildung einer Haltung im Kontext struktureller Anforderungen. Als Konsequenz der Vielzahl der Annäherungen an das Thema formulieren die Herausgeber, dass eine professionelle Haltung „weit mehr umfasst, als Einstellungen, Glaubenssätze, subjektive Theorien, Praktiken oder Zielen“. Somit ist es abgesehen von Annäherungen an den Begriff in diesem Band nicht abschließend möglich eine Definition von Haltung zu generieren. Vgl. Schwer, Solzbacher (2014), S.215.

In der aktuellen Diskussion um die Professionalisierung von Beratung sowie die Beratungsqualität spielt die „Beratungshaltung“ eine zentrale Rolle. Auch in pädagogischen Kontexten oder im Zusammenhang mit Führungskontexten wird der Haltung gegenüber anderen Personen eine große Bedeutung zugeschrieben. Alle 29 EU-Staaten und zwei weitere definieren seit 2006 im Zusammenhang mit den Berufszulassungs- und den Berufsausübungsregelungen die Beratungsqualität (vgl. auch die Richtlinie 2002/92/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9.12. 2002, die am 22. Mai 2007 in Kraft trat). Sie haben inzwischen einen Qualitätsentwicklungsrahmen, Qualitätsmerkmale und -indikatoren/ -siegel, die Entwicklung von Rahmenstandards, die Ausformulierung des Berufsbildes, Essentials für die Aus- und Weiterbildung, die Evaluation derselben sowie Ethikstandards für die Beratung entwickelt, die diese Qualität messen sollen.<sup>4</sup>

Die Diskussion um die Haltung in der Beratung setzt sich fort auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) am 22.11.2015 in Köln. Die DGfB als Dachverband sowie eine Vielzahl ihrer Mitgliedsverbände beschäftigen sich seit einiger Zeit mit Fragen der Haltung, mit dem Ziel, Beratung qualitativ und professionell messbar zu machen.

Im Zuge der sehr diffusen sich entwickelnden Beratungslandschaft hat sich im Jahr 2004 die Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB) gegründet. Ihr Ziel ist es, die unterschiedlichen Beratungsformen, -schulen und -ansätze zu bündeln und übergreifende vergleichbare Kriterien zu entwickeln. Ihr gehören bisher 30 Organisationen, Verbände und Vereine an.<sup>5</sup> Die vorhandene Heterogenität der in der DGfB zusammengefassten Organisationen bietet die Möglichkeit, die Vielfältigkeit der Ansätze und Konzepte zu wahren und mit den Unterschieden im Verständnis kreativ umzugehen. Die DGfB sieht ihre Aufgabe in der Förderung der wissenschaftlichen Fundierung der Beratung und in der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern des Beratungssektors mit den Praktikern und Ausbildern (vgl. DGfB (2006)). Zu ihren Zielen gehört die Weiterentwicklung eines gemeinsamen Beratungsverständnisses, die Förderung nationaler und internationaler Verbände, welche sich an der Interdisziplinarität orientieren, und die Entwicklung von Qualitätssicherung. Fachverbände (national wie international), Universitäten und

---

<sup>4</sup> Das „Europäische Netzwerk für eine Politik lebensbegleitender Beratung“ (ELGPN) arbeitet zwar im Moment noch mit dem Schwerpunkt berufsbegleitender Beratungen, die nationalen Qualitätsrahmen und das definierte Kompetenzprofil lassen sich aber leicht auch auf andere Bereiche des Counseling anwenden. Es wäre geradezu erstaunlich, wenn dies nicht geschehen würde. Zu erwarten ist, dass dann alle Counselors für alle Beratungsfelder ein Qualitätssiegel erwerben können, wenigstens zunächst auf freiwilliger, nicht vorgeschriebener Basis. Vgl. Wagener (2014), S. 5.

<sup>5</sup> Eine Liste der Mitgliedsverbände findet sich unter <http://www.dachverband-beratung.de/mitgliedsorganisationen.php>, (2015-08-19).

Beratungsstellen sind hier organisiert und bestrebt, Beratung zu einer Profession auszubauen. Einheitliche und transparente Standards werden ausgearbeitet sowie Gesetzesvorlagen, ebenso ein Ethik-Code. Forschung, Entwicklung und Praxis werden miteinander verzahnt und die Profilierung der Beratung in der Öffentlichkeit vorangetrieben. Ständiger Austausch und die Akzeptanz von Unterschieden erweisen sich als Motor des Fortschritts. Ein Ergebnis dieser umfangreichen Arbeit ist eine von der DGfB erstellte Synopse zum Beratungsselbstverständnis (DGfB (2007)) sowie Weiterbildungsstandards (DGfB (2010)), Ethikrichtlinien und verschiedene Positionspapiere. Die Frage der Haltung gehört grundlegend mit in diesen Kontext der Professionalisierung und Suche nach Qualitätsstandards.

Wenngleich der Haltung in der Beratung eine hohe Bedeutung beigemessen wird, so besteht die Schwierigkeit darin, das unter der Haltung Verstandene zu formulieren. Dies zeigt ein Blick in die unterschiedlichen von den Mitgliedsverbänden herausgegebenen Dokumente. Mit Einsicht sollte dort eine Umschreibung zu finden sein. Jedoch äußern sich nur die wenigsten, genau gesagt neun Verbände, zur Haltung, nur vier entfalten den Begriff der Haltung expliziter. Einem Ethikkodex o.ä., der haltungsrelevante Aspekte benennt, verpflichten sich fast alle Verbände, dieser sieht jedoch je nach Mitgliederverband anders aus.

In Folge des Bologna-Prozesses und der tendenziellen Erweiterung derselben Prinzipien auf die nicht-formale und die informelle Bildung durch einen Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR)“ und den „Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR)“ müssen nun entsprechende Kompetenzen zur Haltung konzipiert werden. Auf der Suche nach für „alle“ geltenden Kriterien, entstanden in den vergangenen Jahren unterschiedliche Ansätze zur Formulierung von Kompetenzmodellen: Das Nationale Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (*nfb*), das Mitglied der DGfB ist, hat 2009-2014 in Zusammenarbeit mit der Universität Heidelberg unterstützt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ein Forschungskonzept zur Beratungsqualität begleitet (vgl. *nfb* (2012); Petersen, Schiersmann (2014); zum BeQu-Projekt, Kompetenzprofil und Qualitätsstandards; Perspektiven guter Beratung. Weiterentwicklung der Qualität und Professionalität in der Bildungs- und Berufsberatung vgl. [www.beratungsqualitaet.net](http://www.beratungsqualitaet.net)). Während ein Instrumentarium zur Kompetenzerfassung sowie ein ausgearbeitetes Modell zum Kompetenzprofil vorgelegt werden konnte, in dem die beraterische Haltung im systemischen Modell als „systemumfassende Kompetenz S3“ verortet wird, ist der Begriff der Haltung inhaltlich nur wenig gefüllt (*nfb* (2014), S. 12).

Hans-Jürgen Seel, Vorstandsmitglied der DGfB, beschäftigt sich mit der Frage „was das Gemeinsame an der Tätigkeit ist, die unter dem Etikett ‚professionelle Beratung‘ firmiert“ (Seel (2014), S. 9) und entwickelt eine Umschreibung der „Reflexiven Beratung“, als einen Oberbegriff, der auch Psychotherapie, Supervision und Coaching umfasst. „Diese können dann als spezialisierte Formen reflexiver Beratung in speziellen Settings verstanden werden.“ (Seel (2014), S. 238) Er weist auf den zu differenzierenden Unterschied zwischen der Haltung der Beratung eingebettet in einen institutionellen Kontext und der Haltung des Beraters als individuelle Person selbst hin, die einander bedingen. Fazit seiner Analyse und Darstellung ist die Notwendigkeit, einer „ständig mitlaufend“ geleisteten Reflexion des Beratersubjekts als „reflexive Beratung über Beratung [...], wir nennen sie im Allgemeinen Beratungssupervision oder ‚Metaberatung‘.“ (Seel (2014), S. 244). Diese diene als Grundlage für die Ausbildung der persönlichen Haltung in der Beratung. Seel sieht in der Haltung von Beratersubjekten, die abhängig ist von der jeweiligen Subjektgestaltung (wie geht ein/e Berater(in) mit seinen/ihren Klienten/innen um), die unterschiedliche Beratungsverfahren mit sich bringen, die wesentliche Eigenschaft verfahrensspezifischer Gestaltung von Beratungsprozessen. (vgl. Seel (2014), S. 140ff.). Im Rahmen eines Vortrags auf der Tagung der DGfB am 22.11.2015 behandelt Hans-Jürgen Seel unter dem Titel „Was ist die „Beratungshaltung“ und wie könnten entsprechende Kompetenzen aussehen?“ die mögliche Bestimmung der Haltung reflexiver Beratung (vgl. Seel (2015)).

Der bisherige Forschungsstand zeigt, dass die Haltung in der Beratung als wichtige Qualität für die Beratung benannt und aktuell diskutiert und beforscht wird, jedoch in der wissenschaftlichen Literatur inhaltlich nicht genau bestimmt ist. Das Thema sowie die Bestimmung der Haltung gewinnen jedoch zunehmend an Relevanz. Das zeigt auch der in Kürze zu veröffentlichende Sammelband mit dem Titel „Beratung lehren. Erfahrungen, Geschichten, Reflexionen aus der Praxis von 30 Lehrenden“, Rohr, Hummelsheim 2016, der dem „Fokus Haltung“ eine eigene Rubrik/Überschrift widmet.

## **2. Haltung**

### **2.1 Allgemeiner Zugang**

Auf der Suche nach einer Definition von Haltung eröffnet sich in deutschen Lexika eine große Bandbreite an Zugängen und Umschreibungen. Die Recherche zeigt, dass in

unterschiedlichen Bereichen sowie verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen von Haltung die Rede ist: in Biologie, Philosophie (philosophische Anthropologie, Subjektkonzeptionen), Soziologie und Psychologie. Gemeint sein kann z.B. die durch Muskelspannung erzeugte Körperhaltung. Diese Erklärung findet sich neben weiteren im „Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm“. Auf Personen eingeführt werden folgende Beobachtungen zusammengefasst:

„[...] bei personen bezeichnet es die art und weise des sich verhaltens, das gebahren jemandes; und zwar sowol körperlich: der soldat zeigt eine stramme haltung; die truppen waren staubbedeckt, ihre haltung kräftig, die stimmung wohlgemuth. volkszeitung 1866, no. 167 vom 20. juli; die haltung beim tanze musz gerade und ungezwungen sein; als auch sofern es recht eigentlich das widerspiegeln einer seelischen und geistigen thätigkeit ist: andern alles nachsehend, streng gegen sich, überall mit ruhiger haltung. Dya Na Sore (1840) s. 94; mit seiner gewöhnlichen ruhigen haltung. Göthe 31, 233; die eltern schrieben diese weiche haltung (ein mildes, stilles wesen) dem stadtleben zu. J. Paul Titan 2, 230; der küster verschlang in ernster haltung ungeheuer zu nennende portionen. Immermann Münchh. 1, 191; keine mariage, mein meister, erwiederte das fräulein in würdiger haltung. 2, 6; auch in dieser vertrauten hingebungsvollen stunde blieb er bedienter in wort, gebärde, haltung. 2, 16; [...]“

An dieser Definition der Brüder Grimm fällt der Zusammenhang zwischen innerer und körperlicher Haltung auf. Es gibt einen sich gegenseitig bedingenden Zusammenhang: z.B. die innere Ungezwungenheit drückt sich im leicht und ungezwungen wirkenden Tanz bei gleichzeitig gerader, aufrechter Körperhaltung aus.

Der Brockhaus (2006), S. 763 präzisiert, indem er formuliert: Haltung ist

„[...]die durch Einübung in allgemein anerkannte zwischenmenschliche Verhaltensmuster gewonnene und zur Gewohnheit gewordene innere Einstellung, aus der heraus Handlungen moralisch beurteilt und ausgeführt werden.“

Beide Lexikon-/Wörterbucheinträge von Haltung beziehen sich auf innere Prozesse und das daraus resultierende individuelle Verhalten einer Person, das auch in der Körperhaltung zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um eine erworbene, nicht um eine immer schon vorhandene Haltung, die durch „Einübung“ und „Gewohnheit“ gewonnen wird und somit auch in Abhängigkeit zu ihrem jeweiligen Kontext, ihrer Umwelt und ihrer gesellschaftlichen Bezogenheit steht. Aus der persönlich erworbenen Haltung folgen dann spezifische Handlungen. Mit Haltungen im übertragenen Sinn sind seelische Haltungen gemeint, z.B. Werthaltung (Werte), Einstellung, Gesinnung, Überzeugungssystem oder Glaubenssystem. Das Handwörterbuch der Psychologie (Asanger, Wenniger (1992) weist auf die Schwierigkeit hin, dass die Einstellung nur schwer messbar und verallgemeinerbar sei.

Der deutsche Begriff der Haltung ist deswegen interessant, weil er sowohl für innere als auch für äußere Haltungen im Sprachgebrauch Verwendung findet. Sein Bedeutungsradius umfasst Körperhaltung, moralische Haltung und innere Einstellung.

## 2.2 Philosophischer Zugang

### 2.2.1 Hexis

Haltung weist auf ein Phänomen hin, das unter dem Begriff *hexis* und auch dem der *prohairesis* ausdrücklich in Aristoteles' Denken in verschiedenen Hinsichten aufgegriffen wird. Verschiedene antike Philosophen, darunter Sokrates, stellen bereits die Frage, wie man leben soll bzw. was ein gutes oder glückliches Leben ausmache. Die weit verbreitete Antwort ist, tugendhaft zu leben. Es entstehen verschiedene Theorien der Tugend, es wird formuliert, welche Tugenden es gibt (z.B. Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit, Mäßigung), was unter tugendhaftem Leben bzw. der Tugend genau zu verstehen ist. Aristoteles entwickelt in seiner Nikomachischen Ethik (Lasson (1909), S. 1)<sup>6</sup> ein Konzept der Tugendethik, das sich orientiert an der Natur des Menschen und an den für die Qualität seiner Handlungen relevanten Umständen. Für Aristoteles ist Tugend eine Tätigkeit der Seele (Buch 1, Kapitel 13, 1102a), sie ist eine Haltung (im Griechischen *hexis*), die durch die Vernunft bestimmt wird und die man durch Einübung erwerben muss. Dabei liegt die Tugend in der Mitte zwischen zwei Extremen.

„Die Tugend ist also eine Haltung (*hexis*) der Entscheidung, begründet in der Mitte in Bezug auf uns, einer Mitte, die durch Vernunft bestimmt wird und danach, wie sie der Verständige bestimmen würde.“ Aristoteles: *Nikomachische Ethik* 1106b36–1107a2

Wissend um die Schwierigkeit, die rechte Mitte zu finden, ergänzt Aristoteles, dass ein verständiger und tugendhafter Mensch als Orientierung dienen kann. Neben Verstandestugenden (dianoetische Tugenden – Klugheit, Kunstfertigkeit, Vernunft, Weisheit, Wissenschaftlichkeit) unterscheidet er ethische Tugenden (Charaktertugenden) (1103a). Mithilfe der praktischen Vernunft findet der Mensch die richtigen Mittel und Wege für sein Handeln. Die Haltungen des Tugendhaften unterliegen der Tätigkeit der *prohairesis*, der Selbstbestimmung, Selbstentscheidung, der Selbstwahl. Sie bezeichnen damit einen Bereich, der dem eigenen Zugriff wie der Übung und Schulung untersteht. Haltung bezeichnet somit sowohl eine Zuständlichkeit als auch eine Tätigkeit, in der sie sich konkretisiert. Die Einübung der ethischen Tugenden, die besonders durch Erziehung geschieht, verhilft zur Beherrschung der Triebe und Affekte und macht unabhängiger von der Befriedigung der Lust und dem Vermeiden von Schmerzen. Neben den für die Tugendhaftigkeit des Verhaltens bestimmenden Umständen kennt Aristoteles auch an sich

---

<sup>6</sup> Die „Nikomachische Ethik“ entstand vermutlich im letzten Lebensabschnitt von Aristoteles, also in den Jahren vor 322 vor Chr. Erstdruck in lateinischer Übersetzung: Straßburg (vor 10.4.1496). Erstdruck des griechischen Originals: Venedig 1498. Erste vollständige deutsche Übersetzung durch Daniel Jenisch, Danzig 1791. Der Text folgt der deutschen Übersetzung durch Adolf Lasson von 1909. Die Überschriften stammen vom Übersetzer.

schlechte Handlungen wie Mord oder Ehebruch, Handlungen, die der Natur des Menschen grundsätzlich entgegengesetzt sind. Tugendhaftes Leben als Haltung ist grundlegend für ein gutes und glückliches Leben. Wichtige Tugenden nach Aristoteles sind Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung, Freigebigkeit, Hilfsbereitschaft, Seelengröße, Sanftmut, Wahrhaftigkeit, Höflichkeit und Einfühlsamkeit. Die höchste Glückseligkeit erreicht man nach Aristoteles durch die Tugend der Weisheit (Sophia). Denn die Weisheit, im Sinne der Kontemplation oder Meditation über die ersten Dinge und den Sinn des Lebens, ist die höchste Tätigkeit des höchsten Vermögens des Geistes.

### 2.2.2 Ethos

Darüber hinaus findet sich in Aristoteles' Rhetorik (Rapp (2002)) der griechische Begriff des ‚Ethos‘, der in Zusammenhang mit ‚Pathos‘ (rednerische Gewalt und emotionaler Appell) und ‚Logos‘ (Folgerichtigkeit und Beweisführung) eine der drei Arten der Überzeugung meint. Die als Redner eingenommene Haltung (*ethos*) bezieht sich auf die individuelle Selbstpräsentation, Autorität und Glaubwürdigkeit, die der Sprecher durch das Zeigen seiner Persönlichkeit erreicht. Sie ist Teil der Kommunikation, ohne in Worte gefasst zu sein. Ethos meint im Griechischen „Gewöhnung“, aber auch „gewohnter Lebensort“, „Gewohnheit“, „Sitte“, „Brauch“, „Charakter“.

„Das Ethos oder die Moral ist mithin das Gefüge gewohnter Verhaltensweisen in einer bestimmten sozialen Gemeinschaft, objektiv als Sitte und subjektiv als Charakter. Es handelt sich bei ihm nicht nur um das subjektive Verhalten eines Einzelnen, sondern ebenso um das soziale Verhalten der Institutionen selbst, in denen er lebt.“ (Rohls (1999), S. 1).

Somit kennt die Philosophie mit ‚Ethos‘ einen weiteren Begriff, der einen Teilbereich der Haltung einer Person ausmacht und kennzeichnet. Von Ethos ist neben der Verwendung im rhetorischen Zusammenhang dann die Rede, wenn es um die „Haltung oder Sinnesart eines Einzelnen, einer Gruppe oder Gemeinschaft [geht], insofern diese einen moralischen Charakter besitzt.“ (Blume (2003)) Als philosophischer Terminus bezeichnet Ethos zum einen die Grundhaltung eines Menschen, seine (moralischen) Überzeugungen und (angeborenen) Anlagen, welche durch Übung und Erziehung ausgeprägt und gefestigt werden. Zum anderen steht Ethos für diejenigen charakterlichen Merkmale bzw. Tugenden, die sich nicht ausdrücklicher Unterweisung verdanken, sondern Ergebnis der Gewöhnung, des ethischen Handelns sind.

## 2.3 Soziologischer Zugang

Ein weiterer, in der Philosophie gebräuchlicher Begriff ist der des ‚Habitus‘, der auch in der Soziologie und in der Biologie Verwendung findet. Habitus taucht als Begriff in der Scholastik auf und wird als eine von sechs Kategorien (>Prädikabilien<) angenommen: Sein bzw. Wesen, Qualität, Quantität, Bewegung (Veränderung), Beziehung und Sich-Verhalten (Habitus). Laut Dudenredaktion (Duden (2015)) sind Habitus und Haltung mitunter synonym zu verwenden, sowohl im Bereich der Körper- als auch der Geisteshaltung. Diese Aussage liefert wie das Deutsche Wörterbuch einen ersten Hinweis auf die enge Verwandtschaft der beiden Konstrukte.

### 2.3.1 Habitus-Konzept nach Bourdieu

In der Soziologie wurde der Begriff „Habitus“ von Norbert Elias und Pierre Bourdieu zum Fachterminus erhoben. Bei Elias bezeichnet der Begriff „sozialer Habitus“ Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln, die Mitgliedern einer Gruppe gemeinsam sind (gleichbedeutend „soziale Persönlichkeitsstruktur“: die den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsamen psychischen Merkmale). Nach Pierre Bourdieu bezeichnet „Habitus“ das gesamte Auftreten einer Person, im Einzelnen also z.B. den Lebensstil, die Sprache, die Kleidung und den Geschmack (vgl. Brandes (2014)). Das Habituskonzept stellt das Kernstück der Bourdieuschen Soziologie der sozialen Praxis dar (Krais, Gebauer (2002), S. 5). Genutzt wurde es von ihm und seinen Nachfolgern vor allem um (Klassen-)Unterschiede im sozialen Feld zu beschreiben, wobei die Frage, wie sich Macht und Herrschaft reproduzieren, von besonderer Bedeutung war (z. B. Bourdieu (1987a); Bourdieu (2004)). Der Habitusbegriff ist aufs Engste mit gesellschaftlichen Verhältnissen verknüpft:

„Wenn man vom Habitus redet, dann geht man davon aus, dass das Individuelle und selbst das Persönliche, Subjektive, etwas Gesellschaftliches ist, etwas Kollektives. Der Habitus ist sozialisierte Subjektivität.“ (Bourdieu, Wacquant (2006), S. 159)

Bereits seit frühester Kindheit erworben ist der Habitus zu verstehen als „System dauerhafter und übertragbarer Dispositionen“, die als „Erzeugungs- und Ordnungsgrundlage für Praktiken und Vorstellungen“ fungieren (Bourdieu, (1987b), S. 98). Der Habitus beinhaltet all das, was uns selbstverständlich geworden ist, was wir für gewöhnlich nicht mehr hinterfragen. Er ist geprägt von der „Klasse“ oder dem „Lebensstil“, in dem ein Mensch aufgewachsen ist. So bringen unterschiedliche



Lebensbedingungen unterschiedliche Formen des Habitus hervor (Bourdieu (1987a), S. 278).

„Im allgemeinsten Sinne ist mit Habitus die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, seine Dispositionen, seine Gewohnheiten, seine Lebensweise, seine Einstellungen und seine Wertvorstellungen gemeint“ (Fuchs-Heinritz, König (2005), S. 113).

Um das Habituskonzept genauer zu verstehen, bedarf es eines weiteren Terminus der Bourdieuschen Soziologie, nämlich dem des ‚sozialen Feldes‘. Das soziale Feld wird als Kräftefeld gedacht, als ein nach eigener Logik funktionierendes ‚Spiel‘ um Macht, Einfluss und die Durchsetzung der eigenen Sichtweisen. Nach Bourdieu muss es in diesem Feld Menschen geben, die eine bestimmte Dimension sozialer Praxis zum Beruf gemacht haben. Außerdem beinhaltet der Feldbegriff, dass die Vorstellung von einer „inneren Homogenität des Systems“ aufgegeben wird. Der Feldbegriff bedeutet ein Denken in Relationen. Diese Relationen beziehen sich vor allem auf die Abstände der einzelnen Akteure zueinander und das, wofür sie stehen (vgl. Kraus, Gebauer (2002), S. 56ff). Habitus und Feld stehen zueinander in Wechselwirkung. Habitus ist sowohl strukturierendes als auch strukturiertes Prinzip: Er erzeugt Unterscheidungen und Bewertungen, was sich im „Geschmack“ ausdrückt, gleichzeitig bringt er klassifizierbare Praxisformen und Werke hervor (Bourdieu (1987a), S. 177).

„Das Verhältnis von Habitus und Feld ist erst einmal eines der Konditionierung: Das Feld strukturiert den Habitus, der das Produkt der Inkorporierung der immanenten Notwendigkeit dieses Feldes oder eines Ensembles von mehr oder weniger konkordanten Feldern ist (...) Es ist aber auch ein Verhältnis der Erkenntnis bzw. der kognitiven Konstruktion: Der Habitus trägt dazu bei, das Feld als eine signifikante, sinn- und werthaltige Welt zu schaffen, in die sich die Investition von Energie lohnt.“ (Bourdieu, Wacquant (2006), S. 161f).

Bourdieu verwendet neben ‚Habitus‘ auch den griechischen Begriff ‚Hexis‘, teilweise jedoch in verschiedener Bedeutung (vgl. Fröhlich (1999), S. 101f.). Während er mit Habitus die Steuermechanismen für geistige Einstellungen und Gewohnheiten meint (z.B. Kunst oder Musikgeschmack), verwendet er Hexis in Bezug auf die körperliche Dimension (z.B. Gestik, Mimik, Körperhaltung, Wahl der Sportart). Die Dimension des Körpers ist ein weiterer wichtiger Bestandteil der Habitus-theorie. Für Bourdieu ist Habitus das „körpergewordene Soziale“ (Bourdieu & Wacquant (2006), S.157). Dabei stehen Körper und Welt in einem reflexiven Verhältnis: „Mit dem Habitus sind wir in der Welt und haben die Welt in uns“ (Kraus, Gebauer (2002), S. 76). Auch mit dem von Bourdieu häufig verwendeten Begriff der „Inkorporation“, d. h. der Einverleibung, wird der enge Körperbezug deutlich. Im übertragenen Sinne kann man den Habitus auch als etwas verstehen, in dem eine Person wohnt (frz. „habiter“). Auch hier besteht also eine

körperliche Dimension. Der Habitusbegriff kann ohne diese körperliche Dimension kaum gedacht werden.

## **2.4 Psychologischer Zugang**

### **2.4.1 Die Therapeutische Haltung**

Im psychoanalytischen Kontext wird die Frage der Haltung immer wieder behandelt. Ausgehend von Freud, der vom Therapeuten eine durchweg abstinente Haltung seinem Patienten gegenüber erwartete, hat man sich in der psychoanalytischen Fachliteratur intensiv und mit einem breiten Spektrum von Ansätzen mit der Haltung in der Psychotherapie auseinandergesetzt. Obwohl die therapeutische Grundhaltung vielfach benannt wird, bleibt die genaue Bestimmung und Bedeutung uneindeutig. So formuliert Hans Preß (2014):

„Was mit dem Begriff der ‚Therapeutischen Haltung‘ an sich gemeint ist, welches Konzept hinter dem sprachlichen Ausdruck steht, bleibt meist unklar. Weder weisen Curricula vieler Ausbildungsinstitute Kurse zum Thema auf (...), noch wird das Konzept in der praxisorientierten Literatur explizit definiert oder reflektiert“ (Preß (2014), S. 3).

Hilfreich für die Beantwortung der Frage der Haltung in der Beratung mag folgender Definitionsversuch der therapeutischen Haltung aus dem Brockhaus Psychologie ((2001), S. 233) sein. Hier wird Bezug genommen auf das interpersonale Geschehen im Therapieprozess. Die Therapeutische Haltung sei

„[...] die grundlegende Fähigkeit eines Psychotherapeuten, über das Anwenden einzelner therapeutischer Techniken hinaus ein hohes Maß an Kreativität und Originalität zu entfalten, das der Vielfalt der möglichen Verläufe in Behandlungen gerecht wird. Die therapeutische Haltung wird durch Gebote (den Patienten zu respektieren, ihn anzunehmen, zu bestätigen, das professionell Mögliche für ihn zu tun), Verbote (keine unprofessionellen Vorteile aus der Behandlung zu ziehen) [...] und inhaltliche Ziele gewährleistet, die sich an Theorie und Methode der jeweiligen Therapierichtung orientieren. Bei der Psychoanalyse geht es z.B. darum, Distanz zu wahren und durch Deutungen, dem Patienten Einsicht in die Ursachen seines Leidens zu vermitteln. In der Verhaltenstherapie ist die Haltung des Therapeuten eher die des Trainers und Anleiters für sein neues Verhalten. In der Gesprächspsychotherapie ist die Haltung der Echtheit des Therapeuten Kern des therapeutischen Vorgehens. [...]“

Je nach Therapieschule wird von unterschiedlich akzentuierten Haltungen des Therapeuten ausgegangen. Gleichzeitig erweckt diese Definition den Eindruck, die Haltung sei eine zu erwerbende, in der Therapie anzuwendende Technik. Josef Dantlgraber (2014) wählt eine differenzierte und gleichzeitig offen bleibende Definition, indem er auf die lern- und lebensgeschichtlichen Erfahrungen des Analytikers hinweist und bewusste und unbewusste Haltungen unterscheidet, sowie konstante und inkonstante Haltungen benennt. Unter der psychoanalytischen Haltung versteht er das Synonym zu dem von Schafer (1983)

eingeführten englischen Begriff „attitude“, den er mit Einstellung übersetzt. Gemeint sind „alle Gefühle, Denk- und Verhaltensweisen des Psychoanalytikers gegenüber seinem Patienten [...], die er von sich aus in die psychoanalytische Situation einbringt und die sich dann auf den Patienten und auf den psychoanalytischen Prozess auswirken.“ (Dantlgraber (2014), S. 344) Die Verwendung des Begriffs der Haltung durch Professionelle des psychosozialen Bereichs scheint, so Dantlgraber, weitestgehend auf der impliziten Annahme eines allgemeingültigen Verständnisses zu basieren. Dieses liege jedoch keineswegs vor, denn „persönlichkeitsspezifische Varianten tragen dazu bei, dass Analytiker bestimmte Konzepte bevorzugen (gemeint sind hier schulenspezifische Unterschiede).“ (Dantlgraber (2014), S. 347).

#### **2.4.2 Haltung bei Carl Rogers**

Im Unterschied zu den bei allen Versuchen der Konkretisierung doch weitgehend offen bleibenden bzw. auf Einzelaspekte fokussierenden Definitionen im Rahmen der Psychotherapie bietet Carl Rogers (1902-1987) ein Gesamtkonzept der Haltung für seinen Zugang zur Therapie an.

Im Therapiemodell nach Carl Rogers nimmt die Haltung eine zentrale Rolle im Erfolg des Therapieprozesses ein (vgl. Rogers(1982)). Ein wichtiges Merkmal des durch ihn geprägten Personzentrierten Ansatzes ist, dass dieser von seinen Anfängen an auf Erfahrung beruht. Zunächst gewann Rogers in seinen frühen Jahren als Erziehungsberater die Erkenntnis, dass die Techniken, die er im Rahmen seiner tiefenpsychologischen Ausbildung gelernt und mit denen er auffällige Kinder zu behandeln hatte, nur oberflächlich helfen (vgl. Rogers (2004), S. 45f.). Aus dieser Einsicht heraus entwickelte er eine eigene Art und Weise, mit seinen Klienten zu arbeiten, in der er den Schwerpunkt auf die Gestaltung seiner Beziehung zu ihnen legte und die ihm letztlich hilfreicher schien. Nach einer ersten größeren Publikation 1939 („The clinical treatment of the problem child“), die einiges Aufsehen erregt hatte, nahm Rogers 1940 eine Professur an der Ohio State University an und begann seine wissenschaftliche Laufbahn. Ab diesem Zeitpunkt hatte er die Möglichkeit, die subjektiven Erkenntnisse von hilfreicher Psychotherapie, die er aus eigener Erfahrung gewonnen hatte, durch wissenschaftlich-empirische Forschung zu überprüfen.

Das Zentrale und Revolutionäre des Personzentrierten Ansatzes ist, dass Rogers auf der Grundlage eigener Erfahrungen<sup>7</sup> und empirischer Untersuchungen in einem von der Tiefenpsychologie und den Verhaltenswissenschaften dominierten Kontext postuliert, dass die zwischenmenschliche Beziehung von Therapeut und Klient den Heilungsprozess auslöse. So sei „die Beschaffenheit der persönlichen Begegnung auf lange Sicht das Element (...), welches bestimmt, bis zu welchem Grad es zu einem Erleben kommt, das Entwicklungen freisetzt und Wachstum fördert“ (vgl. Rogers (2007), S. 211f.). Der Motor des Heilungsprozesses des Klienten ist für Rogers also dessen besondere Beziehung zum Therapeuten: allein aus der Dynamik der zwischenmenschlichen Interaktion resultiere das Wachstum des Klienten.

Dass Rogers diese revolutionäre Sichtweise auf Psychotherapie in letzter Radikalität postuliert, wird in seinem Aufsatz „Die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie“ (Rogers (2004)) deutlich. Hier beschreibt er, dass eine Beziehung, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllt, nicht nur notwendig, sondern sogar hinreichend<sup>8</sup> dafür ist, dass der therapeutische Prozess im Klienten einsetzt. Diese Bedingungen sind: 1) ein psychologischer Kontakt zwischen zwei Personen, von denen sich 2) eine im Zustand der Inkongruenz befindet und die andere 3) kongruent ist sowie 4) dem Gegenüber mit bedingungsloser positiver Zuwendung und 5) Empathie begegnet. Jene drei Haltungen müssen 6) von der im Zustand der Inkongruenz befindlichen Person wahrgenommen werden können. „Keine anderen Bedingungen sind notwendig. Wenn diese sechs Bedingungen gegeben sind und über eine bestimmte Zeitspanne hinweg andauern, ist dies hinreichend. Der Prozess der Persönlichkeitsentwicklung wird folgen.“ (Rogers (1991), S. 169).

Verdeutlicht man sich die Radikalität dieser Forderung in letzter Konsequenz, so fällt sehr schnell auf, dass im Therapiekonzept des Personzentrierten Ansatzes Behandlungsmethoden sowie psychologisches Fachwissen des Therapeuten für den therapeutischen Fortschritt in den Hintergrund treten. Kurz gefasst kann gesagt werden: die Haltung ist das ausschlaggebende Kriterium für eine gelungene und heilungsorientierte Therapeut-/ Berater-Klientenbeziehung.

---

<sup>7</sup> Ein sehr persönliches und beeindruckendes Zeugnis davon, was Rogers selbst in zwischenmenschlichen Beziehungen erlebte, findet sich in dem Kapitel In-Beziehung-Sein in Rogers (1974, orig. 1969), S. 213-229.

<sup>8</sup> Peter F. Schmid weist darauf hin, dass diese These in der empirischen Forschung bis heute vielfach überprüft wurde. Die neuere Forschung habe herausgefunden, dass die von Rogers genannten Bedingungen zwar notwendig, jedoch nicht ausreichend für Persönlichkeitswachstum seien. Vgl. Schmid (1995), S. 121 und 270.

Die Auffassung, dass das Ausgerichtet-Sein auf das Du die Grundlage für die Freisetzung des im Menschen angelegten Potentials ist, lebte Rogers innerhalb seiner therapeutischen Tätigkeit und machte sie konsequenterweise auch zur Grundlage von Erkenntnis und Philosophie seiner Theorie der Persönlichkeit und Psychotherapie. (Vgl. Rogers (1989), S. 40-47.)

## **2.5 Zusammenfassung**

Die hier zusammengefassten exemplarischen Zugänge zum Begriff der Haltung machen deutlich, dass Haltung für menschliche Leben konstitutiv ist und dieses grundlegend bestimmt. Menschliches Leben konkretisiert sich in Haltungen. Ausgehend von bisherigen Erkenntnissen macht es Sinn, von einem weiten und einem engen Haltungsbegriff auszugehen.

Der weite Begriff der Haltung ist auf alltagsübliche Haltungen bezogen. Haltung ist zu verstehen als Bezüglichkeit: als Menschen sind wir in unseren Haltungen dadurch bestimmt, dass wir vielfach bezogen sind: auf andere Personen und auf die Welt, in der wir leben. Haltung ist also immer schon gegeben und wird durch Einübung und Gewöhnung gewonnen (vgl. Aristoteles). Im Alltag werden Haltungen „automatisch“, d.h. unreflektiert über- und eingenommen. Sie sind mehr oder minder bewusst.

Der enge Begriff der Haltung geht davon aus, dass eine Haltung bewusst und ausdrücklich eingenommen, gewählt wird – wie sie sich im bewusst gewählten Lebensstil ausdrücken kann (vgl. Bourdieu). Bewusst wird eine Haltung eingenommen in der Wahl einer psychotherapeutischen Haltung oder im Personenzentrierten Ansatz nach Rogers. Diese bewusste Einnahme einer Haltung setzt eine Reflexion/ Reflektieren auf die eigene Haltung voraus, um sich derselben bewusst zu werden. Der enge Begriff der Haltung geht also von einer bewusst reflektierenden Sicht auf die individuell eingenommene Haltung aus. Beide Haltungsbegriffe, der weite und der enge, gehen von der Bezogenheit des Menschen auf andere Personen und seine Umwelt aus.

Da es sich bei der Haltung in der Beratung um eine reflektierend grundgelegte Haltung handelt, die je nach Beratungsansatz unterschiedlich akzentuiert ist, erfolgt im folgenden Kapitel zunächst eine Bestimmung der Form von Beratung sowie der vier großen Beratungsschulen.

### **3. Beratung**

#### **3.1 Beratungsform**

Beratung ist ein sehr vielseitiger und unspezifischer Begriff, der eine Spannweite möglicher Bedeutungsinhalte offen lässt (vgl. Engel und Sickendiek (2005), S.163). Im Alltag wird er oft mit empfehlen, informieren, unterweisen und dem Erteilen von gut gemeinten Ratschlägen gleichgesetzt. Einen geschichtlichen Überblick über historisch belegbare Formen von Beratung gibt Detlev Barth (Barth (2015), S. 8ff.). Davon zu unterscheiden ist die professionelle Beratung: Der Berater verfügt über eine fachspezifische Ausbildung und/ oder professionelle Beratungsausbildung, feldspezifisches Wissen (z.B. verlangt die Sucht- und Drogenberatung andere Interventionsformen als eine Organisationsberatung), Handlungskompetenz und eine empathische Kompetenz (vgl. Kutter (1985) und Seel (2009)). Im psychologischen, psychotherapeutischen, psychosozialen oder sozialberuflichen Bereich herrscht die Vorstellung von Beratung als reduzierte oder verkleinerte Therapie. Beratung ist eine Kommunikationsform, in der es darum geht, jemanden zu beraten (transitiv) oder sich zu beraten (reflexiv) (vgl. Seel (1998)). In Abgrenzung zur Alltagsbedeutung von Rat-Geben definiert Reinhard Lay formelle Beratung als „freiwillig vereinbarte, zeitlich begrenzte und durch Gespräche geleistete Begleitung und Unterstützung bei der möglichst selbstständigen Bewältigung von schwierigen Aufgaben“ (Lay (2012), S. 101). Es handelt sich also um eine professionelle Intervention (Vgl. Nestmann et. al. (2014), S. 34.), die sich an Personen und auch Gruppen richtet. Beratung als Methode durchzieht zahlreiche Berufsfelder wie zum Beispiel in pädagogischen, sozialen, medizinischen und psychologischen Fachbereichen aber auch in der Wirtschaft (z.B. in Form von Supervision und Coaching). Professionelle Beratung durch Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagogen ist in § 14 SGB I geregelt und findet somit in einem rechtlich fixierten Rahmen statt. (vgl. Aner (2010), S. 195). Im Laufe der Zeit wurden unterschiedlichste Formen von Beratung institutionalisiert, vor allem, um gesellschaftliche Veränderungen und damit verbundene Anforderungen an das Individuum abzufedern. Das Beratungsverständnis in dieser Arbeit grenzt sich in Anlehnung an die Eingrenzung der DGfB (vgl. DGfB (2015), S.3) von professionellen Interventionsformen wie der Informationsvermittlung in der Medizin, dem Case Management in der Sozialen Arbeit oder der handlungsanleitenden Beratung bei der Gewährung materieller Leistungen in der Sozialhilfe, der Rechtsberatung und der Psychotherapie als heilkundlicher Behandlung ab. Die Rückbindung an die DGfB erscheint sinnvoll, da in diesem

Dachverband unterschiedliche Beratungsrichtungen und -schulen zusammengefasst sind und um die Einhaltung gemeinsamer Kriterien bemüht sind, die u.a. die Sicherung der Beratungsqualität zum Ziel haben.

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der professionellen Beratung, die auf Freiwilligkeit beruhend eine institutionelle Verortung voraussetzt (z.B. Beratungsstelle, Privatpraxis), sich auf ein bestimmtes Handlungsfeld bezieht (z.B. Ehe- oder Suchtberatung), ethische Standards berücksichtigt (z.B. Fortbildungsverpflichtung, sexuelle Abstinenz) und im Sinne der Definition nach Lay (2012) Gespräche mit dem Ziel der Begleitung und Unterstützung bei der selbständigen Bewältigung schwieriger Probleme umfasst. Bisher Gesagtes bezieht sich sowohl auf professionelle Fachberatung (z.B. Berufs-, Vermögens- oder Unternehmensberatung) als auch auf psychosoziale Beratung. Während jedoch die professionelle Fachberatung auf kognitiver Ebene stattfindet (es werden Sachinformationen vermittelt), findet psychosoziale Beratung unter besonderem Augenmerk auf Einbeziehung sowohl kognitiver als auch affektiver und behavioraler Aspekte statt.

Bei dieser professionellen Form der psychosozialen Beratung können verschiedene Beratungsschulen voneinander unterschieden werden: psychodynamische, kognitiv-behaviorale, humanistische, systemische, integrative und synergetische Beratungsansätze mit den unterschiedlichen Settings wie Einzel-, Paar-, Familien-, Gruppen oder Teamberatung. Hinzu kommt die Einbettung der Beratung in institutionelle, rechtliche, ökonomische und berufsethische Rahmenbedingungen. Die Nähe der unterschiedlichen Schulen und Disziplinen zueinander bringt fließende Grenzen und Überschneidungen mit sich und damit auch Grenzübertretungen und Unklarheiten über Zuständigkeitsbereiche. (Vgl. Bauer, W., Marotzki, W. (1998)). Krause et. al. (2007) konstatieren, dass Beratung somit wissenschaftssystematisch interdisziplinär ausgerichtet ist (vgl. auch Nestmann et al. (2014), S. 41f.).

Diesem Anliegen folgend soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche basalen Aufgaben und Kompetenzen<sup>9</sup> der Beratung im Allgemeinen und dem Berater im

---

<sup>9</sup> Zum Kompetenzprofil eines Beraters vgl. Krause, C. et. al. (2007); Nüssle-Stein (2005) beschreibt vier Säulen, die die Kompetenzen von Beratern ausmachen: die Fachkompetenz, die Methodenkompetenz, die interpersonelle bzw. interaktionale Kompetenz sowie die Kompetenz zur Ergebnis- und Selbstreflexion. Andere Autoren wie Busian und Pätzold (2002) haben einen ähnlichen Ansatz und unterteilen auch in vier Kategorien. Sie unterscheiden neben der Fach- und Methodenkompetenz die Sozialkompetenz und Personalkompetenz. Der Kategorisierung in vier Kompetenzbereiche schließen wir uns mit leichter Modifizierung an und unterscheiden: Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Evaluationskompetenz. Vgl. auch Erpenbeck (1999, 2003).

Besonderen in der psychosozialen Beratung bezüglich der Frage der Haltung in der Beratung zukommen.

Da die Haltung in der Beratung bewusst reflektierend eingenommen wird, ist davon auszugehen, dass Haltungen je nach Beratungsansatz oder -schule divergieren. Um dieser Frage nachzugehen, erfolgt in einem Exkurs die Kurzdarstellung der „großen“ Beratungsschulen.

### **3.2 Exkurs: Beratungsschulen**

In den folgenden Unterkapiteln werden verschiedene Schulen der Beratung vorgestellt mit ihrem spezifischen Ansatz und Charakteristika. Dies geschieht in komprimierter Form mit Fokus auf deren ureigenstem Spezifikum. Es erfolgt keine umfassende Darstellung des Beratungsansatzes. Ferner können nicht alle existierenden und oben genannten Ansätze hier besprochen werden. Die vier exemplarisch ausgewählten „großen Schulen“ machen die Unterschiedlichkeit deutlich, die in der Interaktion zwischen Berater und Klient im Hinblick auf die Frage der Haltung relevant wird.

#### **3.2.1 Psychoanalytisch orientierte Beratung<sup>10</sup>**

Psychoanalytisch orientierte Beratung wendet schwerpunktmäßig die psychoanalytische Methode an. Sie legt den Fokus auf die Annahme eines „dynamischen Unbewussten“, das als „ubiquitär“ angesehen wird. Sie befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen unbewussten Prozessen und allen Varianten des menschlichen Wahrnehmens, Denkens, Fühlens und Verhaltens. Gegenstand der Beratung können Entwicklungs- und Beziehungsprozesse, Spiel- und Arbeitsprozesse, Bildungs- und Problemlösungsprozesse in ihrem individuell unterschiedlich erlebten Verlauf sein. Im Besonderen fragt der psychoanalytisch orientierte Berater nach der unbewusst subjektiven Bedeutung des Erlebten für den Ratsuchenden. Außerdem wird der Bedeutung der Beziehung des Ratsuchenden sowohl zum Berater als auch zu anderen Personen seines Umfelds große Aufmerksamkeit geschenkt. Ziel der Beratung ist (vgl. Argelander (1985), S. 168), dem Ratsuchenden/ Klienten, der sich in einer wie auch immer gearteten schwierigen aktuellen Lebenssituation befindet, dabei zu unterstützen, eigenständige Entscheidungen in Hinblick auf anstehende Probleme zu finden. Nach Argelander liegt der Fokus bei diesem Ansatz der Beratung im Verstehen der unbewussten Bedeutung der aktuell schwierigen

---

<sup>10</sup> Im Folgenden vgl. Datler et al. (2014).



Lebenssituation. Hiermit tritt methodisch die objektive und fremdbestimmte Bedeutung der Schwierigkeiten in den Hintergrund, die in der Situation wirksam war (Argelander (1985), S. 168). Historisch betrachtet stellt die Erziehungsberatung das älteste Feld psychoanalytisch orientierter Beratung dar, Supervision gilt als populärste Form und Organisationsberatung als jüngste Form psychoanalytisch orientierter Beratung.

### **3.2.2 Systemische Beratung<sup>11</sup>**

Systemische Beratung zeichnet sich aus durch das Denken in Zusammenhängen. Betrachtet wird das gesamte System, als deren Teil z.B. eine zu beratende Person/ Personengruppe begriffen werden kann. Betrachtet wird also der Klient nicht als isolierte Person, sondern im gesamten Gefüge seines Umfeldes (Familie, Arbeit,...). Unterschiedliche Beziehungseinheiten sind miteinander verknüpft. Von Interesse sind dabei nicht nur real existierende, sondern auch die wahrgenommenen Systeme und Beziehungen, d.h. es kommt darauf an, wie Menschen sich und ihre Beziehungen als zusammengehörig wahrnehmen und definieren. Die Zielrichtung systemischen Denkens und Handelns beschreibt Arist von Schlippe mit dem „ethischen Imperativ“ „Handle stets so, dass du die Anzahl der Möglichkeiten vergrößerst!“ (vgl. Schlippe (2007), S. 116 und auch Schlippe (1991)). Dementgegen steht dann folglich alles, was die Zahl der Möglichkeiten einschränkt: Tabus, Denkverbote, Dogmen, Richtig-/Falsch-Bewertungen, etc.

Rainer Schwing weist am Ende seines primär auf die Darstellung und Vermittlung von Werkzeugen und Methoden ausgerichteten Buches auf die Bedeutung einer soliden Wertebasis für das fachliche Handeln hin.

### **3.2.3 Verhaltensberatung nach dem kognitiv-behavioristischen Modell<sup>12</sup>**

Das Grundkonzept kognitiv-behavioristischer Beratung hat sich sukzessive weiterentwickelt (zur differenzierteren Darstellung der Entwicklung des Ansatzes vgl. Reinecker, Borg-Laufs, Ehler, Schulte, Sorgatz & Vogel, (1999) oder Margraf, Schneider (2008). Kognitiv-behaviorale Beratung legt (ausgehend vom ursprünglich grundlegenden Konzept der Konditionierung (klassische Konditionierung: Iwan Pawlow (1849-1936) und instrumentelle Konditionierung: Burrhus F. Skinner (1904-1990)) ihren Fokus auf die

---

<sup>11</sup> Im Folgenden vgl. Brunner (2014), S. 655-661. Vgl. auch Schlippe (2007), besonders S. 116-127. und Schwing (2012), besonders S. 324-338.

<sup>12</sup> Im Folgenden vgl. Borg-Laufs (2014), S. 629-640.

Arbeit an kognitiven Vorgängen und zielt durch geeignete Gesprächsführung auf die Identifikation automatisch negativer, kognitiver Bewertungen bestimmter Sachverhalte, die oftmals unbewusst sind, damit diese im Gespräch durch weniger schädliche automatische Gedanken ersetzt werden können. Charakteristisch für diesen Ansatz ist die genaue Vorstellung von unterschiedlichen Methoden und Interventionen (es wird ein Interventionsplan erstellt, charakteristisch ist auch der hohe informierende, sogenannte psycho-edukative Anteil der Beratung), die in den genau umschriebenen Phasen eines Beratungsprozesses möglicherweise zur Anwendung kommen (vgl. das Modell der Selbstmanagementtherapie nach Kanfer, Reinecker Schmelzer (1996) in Borg-Laufs (2014), S. 635). Grundlegend ist hierfür eine ausreichend differenzierte Verhaltensanalyse mit Klärung des/der Beratungsziele, die das praktische Veränderungswissen und die Veränderungskompetenz des Klienten berücksichtigt. Von „herausragender Bedeutung“ für den Verlauf und Erfolg der Intervention ist die Beziehung zwischen Berater und Klient, die als Arbeitsbündnis bezeichnet wird, in der der Berater die professionelle Rolle des Veränderungsassistenten übernimmt, indem er sein Veränderungswissen zur Verfügung stellt, sowie für geeignete Maßnahmen sorgt, die die Veränderungsmotivation des Klienten fördern. Obligatorisch dazu gehört für den kognitiv-behavioristischen Ansatz die verhaltensnahe Evaluation der Interventionsfortschritte. Sie macht die Methode empirisch-wissenschaftlich überprüfbar. Es handelt sich um ein rekursives Modell, da die unterschiedlichen Phasen nicht chronologisch verlaufen, sondern periodisch wiederkehrend und somit während des gesamten Beratungsprozesses andauernder Überprüfung der Schwerpunktziele bedürfen. Die relevante Umwelt des Klienten ist immer auch Gegenstand der Beratung, da nach dem behavioristischen Modell die Verhaltensprobleme von Menschen immer auch bestimmt sind von den Verhaltensweisen der anderen Beteiligten (dies können Eltern, Lehrer, Berufskollegen, Ehepartner, usw. sein).

### **3.2.4 Klientenzentrierte Beratung<sup>13</sup>**

Der Beratungsansatz der Klientenzentrierten Beratung oder besonders bekannt geworden vor allem in Österreich und der Schweiz als Personzentrierte Beratung, geht auf die methodisch fundierten Erkenntnisse des Konzepts von Carl Rogers zurück (1902-1989). Das menschliche Verhalten ist abhängig vom persönlichen Erfahrungs- und Erlebensfeld immer ausgerichtet auf das Ziel, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. So kommt jedem

---

<sup>13</sup> Vgl. im Ff. Straumann (2014), S.641-654.

Menschen eine eigene innere Struktur des Selbst zu, das insbesondere durch die wertbestimmende Interaktion mit anderen geformt ist. Jede klientenzentrierte Beratung ist personen- und kontextbezogen und hat das Ziel, persönliche Ressourcen zu mobilisieren, soziale Potenziale zu erschließen und Blockierungen seiner Entwicklungsimpulse auszulösen. Die personenzentrierte Haltung zeigt sich im Umgang des Beraters mit seinem Klienten im gleichzeitigen Auftreten von drei Prinzipien: 1. Kongruenz/Echtheit: Der Inhalt des Mitgeteilten soll der Körpersprache entsprechen. Voraussetzung dafür ist, dass Gedanken, Gefühle und Handeln des Beraters ein kongruentes Bild ergeben. 2. Wertschätzung/Akzeptanz: Die bedingungslose Akzeptanz soll dem Klienten das Gefühl vermitteln, dass er/sie nicht nur dann angenommen wird, wenn er/Sie ein bestimmtes Verhalten zeigt. 3. Empathie/Einführendes Verstehen: Der Therapeut soll bemüht sein, das Denken und Fühlen des Klienten zu verstehen. Dementsprechend wird bei der Ausbildung weniger Wert auf die Entwicklung und Anwendung von Techniken als vielmehr auf die Persönlichkeitsentwicklung und Selbstreflexion des Beraters gelegt.

### **3.3 Zusammenfassung**

Wissenschaftliche Analysen, sogenannte Wirksamkeitsstudien (vgl. Grawe et al. (2001)), haben herausgefunden, dass eine erfolgreiche Beratung nicht vorrangig von der Schule/dem Ansatz abhängt. Die Ziele der Beratung sind ähnlich, nur der Weg dorthin unterschiedlich. Kriterien für den Erfolg einer Beratung sind also tendentiell schulenunabhängig. In diesen schwer messbaren Bereich fällt die Beratungshaltung. Sie scheint schulenunabhängig vorzuliegen und wird zu einem Qualitätskriterium der Beratung – ohne jedoch näher bestimmt zu sein. Liegt jeder Beratungsschule eine bestimmte Haltung zugrunde (jede verfolgt einen ganzheitlichen Anspruch), dann stellt sich die Frage, wie diese Haltung aussieht.

Aus der Darstellung der unterschiedlichen Ansätze wird deutlich, dass Haltung je nach Schule unterschiedliche Ausdruckformen findet. Welche Haltung ist nun förderlich, um das Ziel der Beratung, den Klienten in seiner aktuell schwierigen Lebenssituation zu stützen, zu begleiten und zu stärken in der Findung eigener Entscheidungen im Hinblick auf ein anstehendes Problem? Welche Rolle spielt dabei der Beratungsansatz bzw. die Beratungsschule? Bevor auf diese Fragen eingegangen wird, erfolgt nun die Entwicklung eines eigenen Modells zur Beschreibung der Haltung in der Beratung.

#### 4. Haltung in der Beratung

Was also ist nun die Haltung in der Beratung? Wenn Haltung im engeren Sinn reflektierend bewusst eingenommen wird: Handelt es sich dann um eine während der Ausbildung zu erwerbende Kompetenz oder ist sie immer schon mehr oder weniger vorhanden? In der allgemeinen Annäherung an den Begriff der Haltung wurde deutlich, dass Haltung nicht eindimensional bestimmbar ist. Haltung ist zunächst ein mehrdimensionaler, statisch nicht fixierbarer, festlegbarer Begriff, der durch seine interpersonale Bezogenheit (Begegnung des/der Klienten mit dem Berater), sowie durch seine Bezogenheit auf den Kontext und Umfeld gekennzeichnet ist. Ist die Haltung in der Beratung überhaupt begrifflich fassbar?

Um die Haltung in der Beratung näher bestimmen zu können, nehme ich nun eine Eingrenzung der die Beratungssituation bedingenden Felder vor. Um im anfangs eingeführten Bild des Taus zu bleiben, werden nun die verschiedenen Seilstränge zusammengeführt. Hilfreich für die Identifizierung der „Stränge“ ist folgende Einordnung der Haltung aus systemischem Beratungskontext (Organisationsentwicklung). Königswieser und Hillebrand (2006), S. 74f. formulieren:

„Die Bedeutung des Begriffs ‚Haltung‘ ist uns geläufig im Zusammenhang mit Körperhaltungen und mit mental-geistigen Haltungen bzw. Einstellungen. Das Wort ‚Haltung‘ hat etwas mit Halt haben und Halt geben zu tun, aber auch mit ‚Halt‘ im Sinne von ‚Stopp‘, also Grenzziehung, Positionierung, Authentizität. Unsere Haltung steht in enger Verbindung mit unserer Identität, dem Charakter, den Einstellungen, Wahrnehmungsweisen und Wirklichkeitskonstruktionen (...) Haltung ist die Art und Weise, wie wir uns zu uns selbst und unserer Umwelt in Beziehung bringen, wie wir uns mit unserer Außen- und Innenwelt auseinandersetzen, wie wir Beziehungen gestalten, in welchen ‚Schienen‘ wir denken und wahrnehmen. Sie bestimmt letztlich, was wir für ‚wahr nehmen‘, oder für falsch halten.“

Als angesprochene „Stränge“ können im Anschluss an Königswieser und Hillebrand sowie anknüpfend an die philosophische, soziologische und psychologische Annäherung an den Begriff der Haltung zunächst drei benannt werden: die Persönlichkeit des Beraters (1.), die Beziehungsebene (2.) und der Bezug zur Umwelt (3.). *1. Die individuelle Person und Persönlichkeit des Beraters.* Königswieser und Hillebrand benennen seine Identität, Charakter, Einstellung, Wahrnehmungsweise und Wirklichkeitskonstruktion, die sich, wie auch in allgemeinen Definitionen der Wörterbücher zur Haltung angesprochen, in der Körperhaltung ausdrücken können. Aristoteles betont den Einfluss der persönlichen Geschichte und Erziehung sowie die erforderliche Einübung in die Tugend und die notwendige Begleitung durch tugendhafte Menschen. *2. Die Beziehungsebene* wird in allen Ansätzen benannt. Haltung zeigt sich in der Begegnung des Einzelnen mit Einzelnen oder

einer Gruppe. Besondere Betonung findet dieser Aspekt im psychologisch-psychotherapeutischen Bereich, insbesondere bei Carl Rogers, für den die Beziehung das ausschlaggebende Kriterium für eine erfolgreiche Therapie war. 3. *Der Bezug zur Umwelt*, der besonders im Habitus-Konzept nach Bourdieu zum Ausdruck kommt. Nach Königswieser und Hillebrand ist Haltung „die Art und Weise, sich mit der Umwelt in Beziehung zu setzen“. Besonders bei Bourdieu wird die Bedeutung der gesellschaftlichen Strukturen, des „sozialen Umfeldes“ herausgestellt, die die Entwicklung der Haltung nachhaltig beeinflussen. Aristoteles betont wiederum schon die Notwendigkeit der Entwicklung einer Ethik.

Es zeigt sich, dass es zur Bestimmung der Haltung in der Beratung hilfreich ist, den Begriff in seiner Vielfältigkeit aus den verschiedenen Disziplinen (philosophisch, soziologisch, psychologisch) zu betrachten. Zusammen mit dem theoretischen Ansatz von Königswieser und Hillebrand aus der Organisationsentwicklung lassen sich verschiedene Stränge zusammenführen, die für den Beratungskontext relevant sind und sich somit prägend auf die Entwicklung einer Haltung in der Beratung auswirken.

Es gelingt zunehmend, einen Rahmen abzustecken, in dem sich Haltung im Beratungskontext zeigt. Inhaltlich ist jedoch noch nicht bestimmt, was unter der Haltung zu verstehen ist. Außerdem stellt sich die Frage, ob die genannten drei „Stränge“ (Beraterpersönlichkeit, Beziehungsebene, Bezug zur Umwelt) ausreichen, um die Haltung in der Beratung beschreibbar zu machen.

Im Folgenden entwickle ich daher auf der Basis des interdisziplinär angelegten Zugangs aus Philosophie, Soziologie und Psychologie ein eigenes Modell zur Beschreibung der Haltung in der Beratung. Dabei gehe ich nach phänomenologischem Ansatz von dem aus, was sich in der konkreten Beratungspraxis zeigt.

Haltung als bewusst eingenommene ist nur bestimmbar in ihrer Bezogenheit auf Personen und den Kontext, in dem sie individuell eingenommen wird. Zur Bestimmung der Haltung für den Beratungskontext wird nun zur besseren Darstellbarkeit nicht mehr von einzelnen die Haltung bestimmenden Strängen gesprochen, sondern der Begriff des Feldes eingeführt. Das Sprechen von Feldern erinnert an Bourdieus „soziales Feld“ (Bourdieu, Wacquant (2006), S. 161). Bourdieu verwendet das französische Wort *champ* (Feld) systematisch-theoretisch, aber teilweise auch alltagssprachlich als Synonym für Bereich oder Gebiet. In dieser Arbeit dient er dazu, die die Haltung in der Beratung konstituierenden Bereiche, die sogenannten Felder, einzugrenzen und somit beschreibbar zu machen.

#### 4.1 Das Vier-Felder-Modell

Anhand der Analyse der die Beratungssituation kennzeichnenden Aspekte und Dimensionen werden insgesamt vier Felder bestimmt. Leitend für die Bestimmung der Felder sind knapp zusammengefasst folgende Fragen: Was ist das Spezielle und Spezifische an der Beratungssituation, was prägt sie? Was macht den Berater aus? Und woran kann die Haltung abgelesen werden? Diese allgemeine Herangehensweise ermöglicht eine für alle Beratungsansätze geltende Bestimmung der Felder. Die Unterschiede ergeben sich erst im zweiten Schritt, wenn die konkrete Ausprägung der die Felder bestimmenden Faktoren beschrieben wird.

1. Die Beratungssituation ist gekennzeichnet durch ein spezifisches Setting. Beratung findet statt in einem bestimmten institutionellen Rahmen, in dafür ausgewählten Beratungsräumen, mit einem festgelegten und eingegrenzten zeitlichen Rahmen. Begibt sich ein Klient oder eine Klientengruppe in Beratung, so wird für die Beratung ein exklusiver Rahmen und Raum geschaffen, eine Sondersituation, ein Schutzraum. Dieser Rahmen unterliegt gleichzeitig genau definierten Kriterien. Zusätzlich unterliegt eine Institution Fragen der Moral/Ethik (vgl. Ethos, Ethik, Hinweis auf den Ethikkodex, dem sich manche Berater verpflichten). Auch gesellschaftspolitische Fragen können relevant werden. Beratung findet immer in einem bestimmten Kontext statt. Somit wird ein Feld der Beratung bestimmt mit der Überschrift „**Institutioneller Kontext**“.
2. Bei der Haltung in der Beratung geht es um ein interpersonales, intersubjektives Geschehen zwischen dem/den Klienten und dem Berater. Das nächste Feld wird somit überschrieben mit „**Berater-Klienten-Beziehung**“. Beide Personen(-gruppen) begeben sich in diese exklusive Beratungssituation mit unterschiedlichen Zielvorstellungen, die es abzuklären gilt. Dabei geht es konkret um das Verhältnis des Beraters zu seinem Klienten, genauer um dessen Haltung in seinem professionellen Arbeiten hinsichtlich des Umgangs mit den sich in der Beratungssituation in der Beziehung zum Klienten stellenden Fragen, Problemen, Aufgaben, Gefühlen, Gegenübertragungen und Verstrickungen. Ziel ist es, dass die eingenommene Haltung vom Klienten wahrgenommen wird und hilfreich ist für seinen Prozess. Die Haltung in der Beratung ist nicht etwas von je her schon in der

Person des Beraters Existierendes, sondern muss im Laufe der Zeit erworben werden und konstituiert sich in der jeweils aktuellen Situation neu. Dies erfordert Beziehungsaufnahme, Kontakt und Kontrakt. Voraussetzung für eine erfolgreiche Beratung ist das Gelingen der Berater-Klienten-Beziehung. Diese setzt auf beiden Seiten (Berater und Klient) eine bestimmte Einstellung zur Möglichkeit des Gelingens, der Zielerreichung, etc. voraus. Gleichzeitig ist mit Blick auf den Klienten die Aufnahme der durch den Berater entgegengebrachten Haltung durch den Klienten zu betrachten. Wie nimmt er auf, rezipiert, was der Berater ihm entgegen bringt. In diesen Bereich spielt auch der Zusammenhang zwischen innerer und körperlicher Haltung hinein, auf die bereits die allgemeinen Definitionen der Haltung Bezug nehmen und deren Bedeutung in der Habitus Theorie Bourdieus genauer betrachtet wird (vgl. Bourdieu: „das körpergewordene Soziale“, was sich auch im Kleidungsstil beispielsweise ausdrückt (Bourdieu, Wacquant (2006), S. 157f.). Interessant ist, wie diese durch den Klienten wahrgenommen wird und welche Bedeutung sie für den Klienten hat. Hingewiesen sei auch auf den Teil der unbewussten Kommunikation, der im Übertragungs-/ Gegenübertragungsgeschehen zum Ausdruck kommt.

3. Der Haltung des Beraters in der Beratung kommt eine besondere Bedeutung zu. Welche Haltung des Beraters ist erforderlich für eine gelungene Beratung? Hier geht es mehr um die Person und persönliche Geschichte des Beraters. Das Feld wird benannt mit **„individuelle Beraterpersönlichkeit“**. Ähnlich wie bei Aristoteles und später auch Bourdieu kann man sagen, dass es sich bei der Haltung in der Beratung um durch Einübung gefestigte Verhaltensmuster und Einstellungen handelt, die stark kontext- und gesellschaftsbezogen und -abhängig sind („habitus = sozialisierte Subjektivität (Bourdieu)). Mit hinein spielt dabei auch die persönliche Lebensgeschichte. Jeder Mensch wächst in einem bestimmten Umfeld, einem sozialen Milieu auf, das ihn prägt. Viele Haltungen sind selbstverständlich geworden, werden nicht reflektiert, viele sind unbewusst (Dantlgraber (2014), S. 344), einige sind bewusst. Jeder Mensch erwirbt sich in seiner persönlichen Entwicklung eine spezifische Haltung, die ihn selbst repräsentiert. Es geht hier um Wesensaussagen zur Person. Als bereits von Kindheit an gewonnen, handelt es sich oft um unhinterfragte Gegebenheiten. Haltung ist auch Selbstrepräsentation, Authentizität und Glaubwürdigkeit durch eindeutige Haltung.

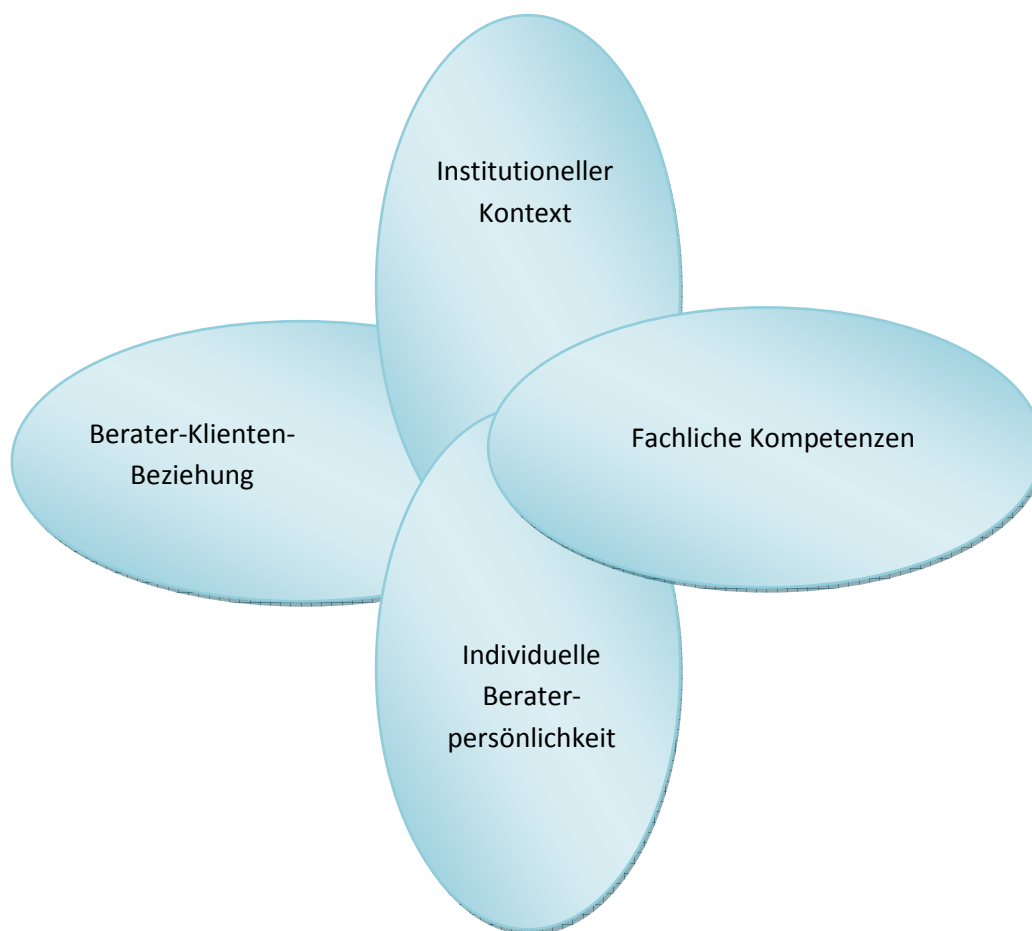
Die Haltung in der Beratung ist zu unterscheiden, von der entwicklungspsychologisch, erfahrungsbezogenen, erziehungsbedingten, erworbenen Haltung. Für die Beratung ist zu fragen, welche Haltungen erforderlich und hilfreich sind, welche nicht. Dabei sind meine Haltungen immer andere als die meines Gegenübers. Hier deutet sich die für die Beratung unumgängliche Notwendigkeit der ständigen Reflexion auf eigene Erfahrungen und das Verhalten in der Begegnung mit den Klienten und deren Themen in der Beratungssituation an.

Das Instrument der Beratung ist die Person des Beraters selbst. Da alle Gefühle, Denk- und Verhaltensweisen des Beraters gegenüber seinem Klienten relevant sind und eine Bedeutung für den Beratungsprozess haben, ist es erforderlich, sich als Berater dauerhaft in professionellem Kontext (durch Supervision und Selbsterfahrung) auf die eigenen Gefühle, Denk- und Verhaltensmuster wahrzunehmen und zu reflektieren.

4. Die bisher genannten drei Felder leiteten sich bereits aus der begriffsanalytischen Annäherung an die Haltung ab. Zusätzlich wird für den Kontext der Beratung die „**fachliche Kompetenz**“ herausgestellt. Zur adäquaten Auseinandersetzung mit den Themen der Klienten braucht es fachliche, soziale und persönliche Kompetenzen, Fachwissen, sowie erworbene Techniken und Interventionen. Die durch Erweiterung des Wissens und in der Praxis gewonnene Haltung in der Beratung ist nicht einfach gegeben, sie muss erworben und eingeübt werden (Aristoteles, Bourdieu). Dies geschieht mit Blick auf die Berater-Klienten-Beziehung im Abgleich mit dem erworbenen Fachwissen. Es geht darum, durch die Interaktion zwischen fachlicher und supervisionsgestützter Reflexion die persönlichen Haltungen zu erkennen und zu verstehen.

Auf der Grundlage dieser vier Felder wird von der Verfasserin ein eigenes Modell zur Haltung in der Beratung, das sogenannte „Vier-Felder-Modell“, entwickelt.





**Grafik 1: Das Vier-Felder-Modell**

Das Vier-Felder-Modell geht von der Gleichzeitigkeit und Gleichrangigkeit der Felder aus. Die bisherige und auch die folgende Darstellung drückt somit keine Reihenfolge oder Wertigkeit der Teilbereiche aus. Jedes Feld bildet eine Überschneidung mit den anderen Feldern. Um von der professionellen Haltung sprechen zu können, müssen alle vier Felder vorliegen. Die Ausbildung einer beraterischen Haltung ist ohne die anderen Felder nicht denkbar/möglich. Alle vier Felder existieren nicht unabhängig voneinander, sondern stehen miteinander in Beziehung und bilden wechselseitige Überschneidungen. Die Größe der Schnittflächen ist dabei variabel.

Die Haltung in der Beratung ist im Bereich der Schnittfläche der vier Felder zu finden. Da die Schnittfläche jedoch sehr unterschiedlich ausfällt, genau genommen je nach Berater-Klienten-Beziehung individuell unterschiedlich ausfällt, ist es schwierig, zu fassen, was

genau die Haltung ist. Das Modell macht deutlich, dass die Schwierigkeit in der begrifflich scharfen Bestimmung des Inhalts der Schnittfläche liegt.

Hierzu werden zunächst grundlegend die vier benannten Felder einzeln näher beschrieben. In den Kapiteln 4.1.1 bis 4.1.4 wird eine Strukturierung und Systematisierung sowie Ausformulierung der Inhalte der vielfältigen Aspekte vorgenommen, die zur Haltung in der Beratung und zur persönlichen Haltung des Beraters gehören und untrennbar miteinander verbunden sind.

#### **4.1.1 Der institutionelle Kontext**

Jeder Mitgliederverband der DGfB verpflichtet sich einer gewissen Grundphilosophie und steht für einen bestimmten Ansatz (Schule). Beratung findet nicht privat statt, sondern ist eingebettet in einen sozialen Kontext, deckt ein bestimmtes Beratungsfeld ab und ist einer Institution zugeordnet. Die Beratung besteht aus den sich wechselseitig beeinflussenden, sozial gestalteten Handlungen aller Beteiligten. Die institutionelle Einbindung eines Beratungsangebots, die Wahl der Beratungsmethode und die Gestaltung des Settings haben Einfluss auf die Beratung und drücken die dahinterstehende Haltung aus. Es kann sich z.B. um eine staatlich oder kirchlich angebundene Einrichtung handeln oder um einen lebensanschaulich unabhängigen Verein. Die Institution steht für einen organisatorischen und qualitativen Rahmen. Sie markiert den Stellenwert, den Beratung in der Gesellschaft einnimmt, z.B. in dem Grad, in dem sie festangestellte oder Honorarmitarbeiter beschäftigt, in welchem Umfang und Zustand sich die Räume befinden, ob es ein Sekretariat gibt, usf. Festgelegt ist, ob die Beratung einmalig in einem offenen Setting (z.B. in einem Café-Bereich als niedrighschwelligem Setting) oder in mehreren festgelegten Treffen/Sitzungen/Terminen in einem Sprechzimmer oder online stattfindet, woraus sich unterschiedliche Fragen zur Haltung ableiten lassen.

Die Haltung drückt sich in diesen formalen, institutionellen Fragen aus, wenn es z.B. um die Frage geht, wer mit welchem Anliegen Beratung wahrnehmen darf. In einem Klärenden Gespräch/Anmeldegespräch wird das Anliegen geklärt. Je nach Haltung in der Beratung kann es zu einer sofortigen Weiterverweisung kommen (z.B. die Verweis an die Suchtberatung, weil der Klient regelmäßig Drogen konsumiert) oder zur Annahme des Klienten mit Beginn des Beratungsprozesses, der ggf. später zu einer Weiterverweisung führen kann.

Die sich zeigende anthropologische Grundhaltung kann mehr oder weniger offen sein. Manche Mitgliederverbände verpflichten sich bestimmten anthropologischen Kriterien wie z.B. dem christlichen Menschenbild, das den Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes sieht. Dieses christliche Menschenbild ist nicht übertragbar auf alle Institutionen.

Ein weiterer Aspekt für die Bestimmung der Haltung in der Beratung drückt sich darin aus, wie lange ein Beratungsprozess dauern darf (nicht mehr als 5 oder 10 Sitzungen/eine festgelegte Stundenzahl/ eine frei festzulegende Zahl an Beratungsstunden). Hier können ökonomische Faktoren ausschlaggebend sein. Ökonomische Faktoren bestimmen ebenfalls die Haltung der Beratung: Kann Beratung kostenfrei angeboten werden? Werden Spenden erbeten oder wird ein fester Kostenbeitrag festgelegt, eine Rechnung ausgestellt?

Zum institutionellen Kontext sind auch ethische Fragen zu subsumieren, die von der Institution bzw. auch übergeordnet vom Berufsverband eingefordert und von der Gemeinschaft der Mitarbeitenden umgesetzt werden. Die Institution steht somit für eine bestimmte vertretene Ethik. Bezogen auf das beraterische Handeln gibt es einen Zusammenhang zwischen Ethik und Praxis: Verhalten kann moralisch sein, oder nicht – abhängig davon, ob es dem eigenen Wohlergehen und dem anderer förderlich ist oder nicht. Ethische Prinzipien werden von Werten abgeleitet und weisen auf Haltungen hin, durch die Werte in professionelle Praxis übertragen werden. Aufgabe der Institution ist es, sich auf bestimmte ethische Vereinbarungen festzulegen und diese zusammen mit den mitarbeitenden Beratern umzusetzen. Fast alle Mitgliedsverbände der DGfB formulieren eigene Grundsätze zu ethischen Fragen – sei es innerhalb ihrer verbandseigenen Satzung oder Leitlinien oder in einem eigenen hierzu verabschiedeten Dokument. Inhaltlich unterscheiden sich die Aussagen jedoch sehr hinsichtlich der Tiefe und des Bereiches, den sie betreffen (allein die Institution oder den Berater oder auch die Berater-Klienten-Beziehung betreffend, werden lediglich gesetzliche Bestimmungen betont oder es geht um spezifische, die Beratungssituation betreffende Fragen). Einzelne Fachverbände verfügen über ein eigenes Ethik-Komitee bzw. eine eigens eingerichtete Beschwerdestelle. Als häufigste ethische Selbstverpflichtung finden sich die Wertschätzung und Achtung der Person in der Beratung sowie die Verantwortung und der Schutz des Klienten (z.B. auch hinsichtlich des Missbrauchs der möglichen durch die Beratungssituation entstehenden Machtposition oder sexuellem Missbrauch). Rechtliche Regelungen gelten für alle Berater und Institutionen. Rechtliche Regelungen zu ethischen Standards sind die Schweigepflicht/ Schutz des Privatgeheimnisses, §203 STGB, das Zeugnisverweigerungsrecht, §383 ZPO und §53 STGB, und das Verbot der Ausnutzung eines Beratungsverhältnisses zu sexuellen

Handlungen §174c StGB. Zu den ethischen Selbstverpflichtungen zählt auch die Beratungsdokumentation verbunden mit der Regelung zur Aufbewahrung und Löschung der Daten.

Auch die Organisationsform (Teamstruktur, Honorar-, Hauptamtl. Stellen, gemeins. Supervision...) in der Beratungsstelle hat Ein-/Auswirkung auf die Haltung in der Beratung. Die durch die Institution eingeforderte Intensität des (interkollegialen) Austauschs der Berater einer Beratungsstelle (bestimmt z.B. durch die (Nicht-)Existenz eines regelmäßigen Teamtreffens bzw. von Teamsupervision/ Intervision) nimmt mehr oder weniger steuernd Einfluss auf die Selbstverpflichtung zur Reflexion. Ausschlaggebend für die Haltung ist auch das Maß der Einforderung von individueller Supervision der Berater.

#### **4.1.2 Berater-Klienten-Beziehung**

Mit der Beziehung des Beraters zum Klienten in der Beratungssituation sprechen wir ein Faktum an, das übergreifend für alle Beratungsschulen, -ansätze und -formen gilt. Beratung kann nur unter der Voraussetzung einer erfolgreichen Beziehungsgestaltung gelingen (vgl. Nestmann (2014), S. 791). Keine noch so differenzierte Methodenauswahl und kein noch so gekonnter Methodeneinsatz können Beratungserfolg, die Kontinuität von Beratungsprozessen und die Verbindlichkeit von gemeinsamen Beratungsabsprachen sichern, wenn keine positive und von Vertrauen getragenen Beratungsbeziehung existiert. Diese sieht nie gleich aus, sie ist so individuell wie die Klienten, die in der Beratung vorstellig werden. Außerdem ist der Beziehungsaufbau abhängig vom Vertrauen, das ein Klient in die Beziehung einbringt, also bedingt durch die Bindungserfahrung (vgl. Bowlby (1969)), auf die ein Ratsuchender zurückgreifen kann. Die Herausforderung besteht also darin – mehr oder weniger aktiv gestaltend, dem Klienten ein Beziehungsangebot zu machen, das seinen persönlichen Bedürfnissen entgegen kommt und das er annehmen kann – gleich welcher ethnischer Zugehörigkeit, sozialer Stellung, welchen Geschlechts oder Alters er ist. Nicht immer gelingt die Aufnahme einer Arbeitsbeziehung.

In der Beziehungsgestaltung liegt ein grundlegendes Moment der Beratung. Sie erfordert eine hohe soziale und interkulturelle Sensibilität, die Fähigkeit, einfühlsam auf die individuelle Problemlage einzugehen und damit umzugehen. Die von Carl Rogers postulierten „klassischen“ Merkmale einer hilfreichen Beratungsbeziehung – Empathie, Wärme oder Akzeptanz und Echtheit oder Authentizität, gelten in fast allen

Beratungsschulen als generelle Grundlagen förderlicher Hilfebeziehungen. Ergänzend werden in der Literatur zur Beratungsforschung zusätzliche Maximen formuliert. Es ließe sich ein ganzer Katalog zusammenstellen: So benennt Carkhuff ((1969), S. 792) die Unmittelbarkeit, Konkretheit und Konfrontation. Mahooney M. J. ((1991), S. 794) und andere Auflistungen betonen den Respekt und die Annahme sowie die dem Klienten entgegen gebrachte Wertschätzung, das Verhältnis von Nähe und Distanz, die weitgehend wertfreie, vorurteilsfreie Begegnung, oder sehen sich als empathischen Zeugen. All diese genannten Aspekte bedürfen einer genaueren Darstellung ihres Inhalts.

Zentral für die Beziehungsgestaltung ist das Bemühen um das Verstehen des Klienten, das Bemühen um eine konstruktive Zusammenarbeit und das Bemühen, die jeweilige Beratungstheorie/schule in einer realen Beratungspraxis den vorgegebenen Verhältnissen und den beteiligten Personen anzupassen. Geht man davon aus, dass die Ziele Autonomie, Selbstlenkung und Eigenverantwortung des Ratsuchenden/Klienten die zentralen Ergebnisse eines Beratungsprozesses sind, stellt sich die Frage, wie diese erreicht werden können. Hier kommt die Forschung zur Wirkweise von Therapie/Beratung ins Spiel. Grawe (1994,1998) führt als gesicherte Elemente die Ressourcenaktivierung, Problemaktualisierung, Klärungsperspektive und aktive Hilfe zur Problembewältigung auf, die jedoch nur wirksam sind, wenn sie auch in der inneren Haltung des Beraters zum Ratsuchenden zum Ausdruck kommen. Miller und Rollnick (1999) weisen darauf hin, dass der ideale Berater Angebote macht, nicht Gebote, die den Bewusstwerdungs- und Veränderungsprozess begleiten. Sie sind direktiv, aber nicht dirigierend.

Voraussetzung für eine gelingende Berater-Klienten-Beziehung ist die begleitende Reflexion auf die Entwicklung des Beratungsprozesses sowie auf die im Beziehungsgeschehen stattfindende Übertragung und Gegenübertragung. Dazu gehört das Bewusstsein dafür, dass Sprache, Kleidung, Mimik, Körperhaltung in der Beratungssituation unbewusst eine Wirkung auf den Klienten haben, was besonders beim Erstkontakt zu berücksichtigen ist.

Als praktisches Beispiel für den Erstkontakt/ das Erstgespräch ist exemplarisch der bewusst durch den Berater zunächst immer gleich angelegte Rahmen der Beratung (z.B. durch Abholen im Wartezimmer, Anordnung der Stühle im Beratungszimmer, Art und Weise des Beginns der Stunde, Vermittlung von Informationen zur Beratungsstelle, usw.) zu nennen. Gegenüber Gleichem lassen sich leichter Unterschiede feststellen und reflexiv auswerten. Ebenso wichtig ist die Ankündigung von Abwesenheit oder Urlaub: die Haltung zeigt sich dann z.B. in der Entscheidung, dass zwischen der Ankündigung und der

Abwesenheit mindestens ein Termin liegt, um Raum zur Besprechung zu bieten. Ein immer gleicher Rahmen bietet dann die Möglichkeit, Auffälligkeiten in der individuellen Berater-Klienten-Beziehung wahrzunehmen und anzusprechen.

Nicht zu vernachlässigen ist die Wahrnehmung und das Wissen um die eigene Grundüberzeugung, die ein Berater ausstrahlt (seine eigenen Werte und Normen). Ist der Berater davon überzeugt, strahlt er die Sicherheit und Zuversicht aus, dass die präsentierte Notsituation des Klienten eine vorübergehende Phase ist, wirkt sich dies auf die Beratungsbeziehung und den Beratungsprozess aus. Je nach Fall kann es wichtig sein, sich mit seiner eigenen Person mehr oder weniger abstinert zu zeigen. Allgemein gilt, dass die Person des Beraters in der Berater-Klienten-Beziehung zurück tritt. Eigene Werte und Normen dürfen nicht zum Kriterium für den Beratungsverlauf werden, dürfen dem Klienten nicht aufgedrängt werden, sondern dienen als Verstehenshintergrund z.B. zum Abgleich mit den divergierenden Überzeugungen des Klienten. Unterstützend ist die Reflexion auf das Pendeln zwischen Nähe und Distanz in der Beratungsbeziehung.

Auch wenn idealtypisch so angedacht, findet Beratung nie wertfrei statt. Ebenso kann es zur Parteinahme im Beratungsprozess kommen. Professionelles Handeln erfordert, dass Parteilichkeit dort, wo sie ergriffen wird, deutlich zum Ausdruck kommt. Parteinahme kann eine Notwendigkeit sein und hat dann die Funktion, ein eingetretenes Ungleichgewicht z.B. in einer Beziehung, in einem System zu verdeutlichen. Mit Parteilichkeit findet eine Festlegung und gleichzeitige Einschränkung statt. Parteinahme für eine Seite kann zu einer Schuldzuweisung führen. Wegen dieser Konsequenzen, der Einschränkung und der Schuldzuweisung, fordert jede Parteinahme rechtzeitig eine sorgfältige Reflexion.

Für die Gestaltung der Berater-Klienten-Beziehung prägend ist der Umgang mit Gefühlen. Gefühle und die Äußerung derselben sind kulturell geprägt. Der Berater muss sich seiner eigenen Stereotype und Vorurteile bewusst sein. Das eigene Befremden und die damit verbundenen Gefühle sind ein wesentlicher Bestandteil des Beratungsprozesses. Für den Beratungsprozess bedeutet dies, dass der Umgang mit und das Thematisieren von Gefühlen sehr an die Person des Beraters und seine beraterische Grundhaltung gebunden sind. Generell ist wichtig, dass der Berater seine Gefühle nützlich in der Beratung einsetzt. Über den richtigen Moment hat jeder Berater seine persönliche schulenabhängige Einschätzung. In Abhängigkeit davon, wie sich die Gefühle im Beratungsprozess entwickeln, wird auch die Beziehungsgestaltung zwischen Klient und Berater beeinflusst. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass der kulturelle Hintergrund die Beratung beeinflusst. Berater mit

demselben kulturellen Hintergrund oder ähnlicher Migrationsgeschichte haben eine größere Möglichkeit auf dem Hintergrund eigener Erfahrungen sich in die Erfahrungen und Gefühle des Klienten einzufühlen,<sup>14</sup> während Berater aus anderem kulturellem Kontext als die Klienten aufgrund ihrer potenziellen Unsicherheit gegenüber der anderen Kultur unsicher im Wahrnehmen, Interpretieren und Ansprechen von Gefühlen sein können. Das geringere Wissen über den Referenzrahmen erschwert es, ein klares Bild zur gefühlsmäßigen Verfassung des Klienten zu entwickeln. Vorsichtiger Arbeit mit den Gefühlen ist geboten. Der Umgang mit der eigenen Verunsicherung hinsichtlich Wahrnehmung und Interpretation sollte in der Beratung dazu führen, in der Konfrontation mit Gefühlen langsamer (später oder schonender) umzugehen. Die Exploration erfordert also z.B. bei bikulturellen Paaren mehr Raum und Zeit, um die kulturellen Codes, Verhaltensmuster, Werte, Normen etc. genau zu verstehen. Ähnliches gilt im Hinblick auf gendersensible Beratung.

Die Haltung kommt auch darin zum Ausdruck, ob ich den Anfang der Stunde dem Klienten überlasse oder selbst den Einstieg übernehme, wie stark ich den Redefluss durch eigenes Fragen steuere und an welchen Stellen ich als Berater unterbreche. Um Unterschiede zwischen den Klienten wahrnehmen zu können, ist das Bewusstsein hinsichtlich der eigenen Haltung zu diesen Details in der Beratung erforderlich. Diese unterliegt einer Veränderung, sobald es zu einer Veränderung der Problemlage oder der Haltung des Klienten kommt. Gleichzeitig hat die Haltungsänderung des Beraters Auswirkungen auf die Art und Weise des Fortgangs des Beratungsprozesses. Immer wieder reflektiert werden sollte, wie sehr es gelingt, den Klienten in seiner Eigenart annehmen zu können. Die Beziehung kann im Laufe des Prozesses komplementär sein oder aber auch ablehnend oder modifizierend. Zu reflektieren ist die Beziehung besonders dann, wenn der Beratungsprozess ins Stocken kommt.

Im Zusammenhang mit dem Umgang mit Gefühlen ergibt sich zwangsläufig eine Schnittfläche mit dem Feld der Person des Beraters. Gleichzeitig ergibt sich mit jeder Diagnose eine Schnittfläche zum Feld des Fachwissens. Diese ergibt sich ebenfalls in der Wahl der Interventionen, mit denen die Berater-Klienten-Beziehung gestaltet wird. Die Schnittfläche zur Institution ist immer gegeben, da sie den Rahmen für die Beratung bildet.

---

<sup>14</sup> Gleichzeitig kann die Identifikation mit den Gefühlen der eigenen „Landsleute“ zu starker Wiederbelebung eigener Gefühle führen, die z.B. in der persönlichen Migrationsgeschichte des Beraters erlebt wurden.

### 4.1.3 Individuelle Beraterpersönlichkeit

In Bezug auf die Person ist ‚Haltung‘ eine Prädisposition, eine Bereitschaft. Man kann nicht keine Haltung haben. Jeder Mensch bringt eine Haltung mit sich: von Beginn des Lebens an wird sie erworben durch Erziehung und Gewöhnung, es entwickeln sich im sozialen Umfeld Werte, es gibt Regeln und Verbote, auch beeinflusst durch Vorbilder, etc. Eine beraterische Haltung liegt nicht von Anfang an vor. Sie wird entwickelt und erworben werden. Dies geschieht im immer wiederkehrenden Abgleich mit der persönlichen Vorerfahrung zum Beispiel im Rahmen von Selbsterfahrungseinheiten, Supervision, Therapie oder Psychoanalyse. Jeder Berater ist aufgefordert, die für ihn passende Form der begleiteten Selbstreflexion zu nutzen. Sie ermöglicht die Auseinandersetzung mit den persönlichen Grundkonflikten. Für den Beratungsprozess wichtig ist, dass der Berater den Einfluss persönlicher Muster auf den Beratungsprozess kennt und diesen reflektieren sowie als Instrument der Arbeit nutzen kann. Wie schon Aristoteles in der Nikomachischen Ethik formuliert, ist das Bewusstsein und die Kenntnis über eigene Affekte und Gefühle ebenso ausschlaggebend für die Haltung – also auch in der Beratung – wie die Reflexion auf eigene Überzeugungen, Annahmen, Werte, Vorurteile, Sympathien und Antipathien. Die Wahrnehmung und Arbeit am Übertragungs-/ Gegenübertragungsgeschehen nimmt im Lauf des Beratungsprozesses eine zentrale Position ein.

Mithilfe der immer wieder vollzogenen Reflexion wird die Haltung in der Beratung sukzessive ausgebildet und immer wieder neu überprüft. So kann es im Laufe eines Beratungsprozesses dazu kommen, dass bisher gewohnte Einstellungen und Überzeugungen in Frage gestellt und durch andere ersetzt werden. Eine ähnlich geartete Reflexion ist für die Bewusstmachung der Frage, in welchem System die Person des Beraters bzw. des Klienten lebt, zu pflegen.

Der Berater in seiner Person ist selbst das Instrument der Beratung und kann es nur sein, indem er sich der fortwährenden Selbstreflexion verpflichtet. Diese Reflexionsfähigkeit ist die Gewährleistung für die Einhaltung der beraterischen Haltung.

Bezugnehmend auf die Empfehlung des Aristoteles lässt sich die Haltung in der Beratung im Kontakt mit Mentoren, Praxisanleitern und späterhin z.B. Supervisoren erwerben. Dies setzt den Erwerb von Fachwissen und Fach- / Methodenkompetenzen voraus. Zusammen mit der Reflexion auf die eigene Person ergibt sich die Haltung in der Interaktion der Berater-Klienten-Beziehung.



#### 4.1.4 Fachliche Kompetenzen

Die Grundlage für jedwede professionelle psychosoziale Beratung bildet die Theorie. Zielführend ist die Anwendung von Theorie in der Praxis sowie das Durchdringen von Praxis mit neuerer Theorieentwicklung. Vergleicht man die Weiterbildungs-/Ausbildungsanforderungen der unterschiedlichen unter dem Dach der DGfB organisierten Verbände, so findet sich im Bereich der theoretischen Qualifizierung eine große Übereinstimmung dazu, dass ein theoretisches Grundlagenwissen der verschiedenen Fachdisziplinen erforderlich ist. Beratung aus heutiger Perspektive ist interdisziplinär sowie multidisziplinär angelegt. Dies ist schon im Zugang zur Profession angelegt, denn Voraussetzung für die Ausbildung zum Berater ist nach DGfB ein abgeschlossenes (Fach-) Hochschulstudium bzw. eine abgeschlossene Berufsausbildung, in benannten Feldern (DGfB (2010), S. 5) mit begründeter „Begabtensonderprüfung“.

Der Erwerb der Theorie während der Weiterbildung dient der Entwicklung, Begründung und Unterstützung von beraterischer Fach- und Methoden-Kompetenz (DGfB (2010), S. 7). Theoriebildung geschieht dabei auf drei Ebenen: Erforderlich ist erstens ein umfangreiches Hintergrundwissen im Bereich der Philosophie, das Grund-Anschauungen, Anthropologie, Gesellschaftstheorie, Erkenntnistheorie und Ethik grundlegt. Hinzu kommen zweitens die (vom schulenmäßigen Ansatz abhängigen) Interpretationsfolien, die Theorien zum Verstehen und Erklären von Prozessen und Strukturen ermöglichen, sowie Theorien von Entwicklung und Veränderung, Lebensweltorientierung, Gesundheit und Krankheit, Organisations- und Systemtheorie. Diese beiden Ebenen ermöglichen dann den Blick auf (drittens) die Theorie beraterischen Handelns, die Praxistheorie (Praxeologie). Die für den Bereich der Beratung eigene Form der Kommunikation will ebenfalls theoretisch betrachtet sein. Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen leisten ihren Beitrag zur Theoriebildung im Bereich der Beratung: Psychologie, Sozial-, Erziehungs-, Sozialarbeitswissenschaft, Theologie, Recht, Philosophie, Soziologie und Medizin.

In Beratungen selbst wiederum werden ständig neue Wissensbestände generiert, es entsteht ein praktisches Handlungswissen (Praxeologie). Als weitere Form des Wissens ist sie bestimmend für das Verhalten des Beraters, für die Wahl der Methoden und Interventionen. Der Wissenserwerb auf den genannten drei Ebenen ermöglicht dem Berater die Ausbildung gewisser Fachkompetenzen für sein Arbeiten. Im Zuge der Professionalisierung von Beratung und der zunehmenden Entwicklung von Qualitätsstandards für die Beraterprofession entstanden immer neue Listen zu

Beraterkompetenzen. Was muss ein guter Berater können, über welche Kompetenzen muss er verfügen? (Vgl. DGfB (2010); nfb (2014); Nittel (2000), S. 70; Miege (2005), S. 342 ff.; Schiersmann et al. (2009)). Allgemein formuliert lassen sich folgende Kompetenzbereiche benennen: Sach- und Fachkompetenzen, Interventionskompetenzen/Methodenkompetenz, Diagnostisch-analytische Kompetenzen, Beziehungskompetenzen, Personenkompetenzen/reflexive Kompetenzen. In Anlehnung an Erpenbeck, Heyse (1999) wird in dieser Arbeit von einem Kompetenzbegriff ausgegangen, der die Fähigkeit von Menschen zu selbstorganisiertem Handeln beschreibt. Gemeint sind sowohl geistige Handlungen, wie z.B. kreative Denkprozesse als auch instrumentelle Handlungen wie z.B. Arbeitstätigkeiten, kommunikative Handlungen wie z.B. Gespräche und reflexive Handlungen wie z.B. Selbsteinschätzungen (Vgl. Erpenbeck, Heyse (1999)). Nach Erpenbeck, Rosenstiel ((2003), S. 232) bezeichnen Kompetenzen „Selbstorganisationsdispositionen physischen und psychischen Handelns“, wobei unter Dispositionen die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt entwickelten inneren Voraussetzungen zur Regulation der Tätigkeiten verstanden werden. Damit umfassen Dispositionen nicht nur individuelle Anlagen, sondern auch Entwicklungsergebnisse. Kompetenzen sind folglich immer individuell, handlungszentriert und primär auf selbst organisierte Handlungssituationen bezogen. (vgl. Erpenbeck, Rosenstiel (2003), S. 233).

Für die Beratung relevant wurden fünf Kompetenzbereiche benannt, in denen selbst organisiertes geistiges, kommunikatives, instrumentelles und reflexives Handeln gestaltet wird. Der Erwerb von *Sach- und Fachkompetenzen*, d.h. das Spezialwissen bzw. Fachwissen über die „operativen Wissensbestände einer Profession“ (vgl. Olk (1989), S. 89), beinhaltet die Fähigkeit, fachlich-inhaltliche Kenntnisse, Fertigkeiten und Wissen „sinnorientiert“ zu aktualisieren, zu vermehren, einzuordnen, zu verstehen und zu bewerten. Unter *diagnostisch-analytischer Kompetenz* wird die Disposition der Datensammlung, Hypothesenbildung und der strukturierten Diagnose sowie die der Einschätzung der Person, der Beziehungsgestaltung und des Kontextes verstanden. Es geht um die Fähigkeit, die eigenen fachlichen Wissensbestände mit der Beobachtung des Klientensystems in die „operative“ Kreativität des Prozesses einzubringen.

Zur *Interventions- und Methodenkompetenz* gehören die Analyse der Problemlage, das Formulieren von Zielen und die Etablierung von Rahmenbedingungen, unter denen sich methodisches Handeln vollzieht (vgl. Galuske (1998), S. 21). Dies erfordert die selbständige Strukturierung geistigen Vorgehens. Hinzu kommen „Techniken“ zur

Problemlösung sowie das „Handeln“ in der Beratung durch das Anbieten von Deutungen, Aufgaben, usf.

Unter *Beziehungskompetenzen* werden interpersonelle Dispositionen verstanden, kommunikativ und kooperativ selbstorganisiert zu handeln, d.h. sich interpersonell kreativ auseinander- und zusammenzusetzen, sich beziehungsorientiert zu verhalten, um Ideen zu entwickeln und Ziele zu erreichen. Der Begriff der Beziehungskompetenz umfasst somit im wesentlichen Einstellungen und darauf basierende Verhaltensweisen, die in der Interaktion mit anderen Individuen zum Tragen kommen und die das Austarieren eigener und fremder Bedürfnisse, Wünsche und Interessen als wesentliches Merkmal betrachten (vgl. Faix, Laier (1991), S. 63f.; Richter (1995), S. 35). Mit dieser Kompetenz zeigt sich im Vier-Felder-Modell die Schnittfläche zum Feld der Berater-Klienten-Beziehung sowie zur individuellen Beraterpersönlichkeit.

Unter *reflexiver Kompetenz* werden Personkompetenzen verstanden. Hier zeigt sich im Vier-Felder-Modell die Schnittfläche zur Person des Beraters. Es geht um die Dispositionen, reflexiv selbstorganisiert zu handeln, sich selbst einzuschätzen, produktive Einstellungen, Werthaltungen, Motive und Selbstbilder zu entwickeln, eigene Begabungen, Motivationen, Leistungsvorsätze zu entfalten und sich im Rahmen der beraterischen Arbeit kreativ zu entwickeln und zu lernen. Personkompetenzen beziehen sich somit auf einen kompetenten Umgang mit der eigenen Person, deren Möglichkeiten und Grenzen und stehen in engem Zusammenhang mit der Beziehungskompetenz. Im Zusammenhang mit Partnerschaft und Familie (die jeder Mensch in irgendeiner Weise erfahren hat) sind „Übertragungen“ eigener Erfahrung hinderlich und hilfreich zugleich.

Unter *Beratungskompetenzen* als Äquivalent zur Handlungskompetenz werden Dispositionen verstanden, gesamtheitlich selbstorganisiert zu handeln. Beratungskompetenz als Ganzes ergibt sich aus dem synergetischen Zusammenwirken der anderen Kompetenzen. In Anlehnung an Barthelmess ((2003), S. 456) zielt Beratung darauf ab, „für die Betreffenden selbstorganisiertes Lernen zu ermöglichen, so dass die Klienten bzw. Kunden mit Hilfe des Beraters, gleichzeitig jedoch selbstverantwortlich und eigenständig, Weiterentwicklung und Wachstum generieren können.“ Daher steht im Zentrum der Kompetenzsystematik die Beratungskompetenz.

In der Fachliteratur besteht weitgehend der Konsens, dass Berater/-innen sich in ihrem Handeln vorrangig an den Bedürfnissen und Ressourcen der Ratsuchenden/Kunden als kompetente Individuen orientieren. In diesen Kontext gehört auch die Kompetenz, ihr professionelles Handeln für alle Akteure transparent zu gestalten.

Ebenso spielen *ethische Aspekte* eine zentrale Rolle. Berater/-innen müssen daher die Kompetenz und Bereitschaft mitbringen, diese im Diskurs (im Team, in berufsständischen Organisationen usw. z.B. durch Intervision und Fallbesprechung, in der ständigen Reflexion der eigenen Arbeit (z.B. in Form von Supervision) und der Bereitschaft, diese ggf. zu korrigieren) immer wieder neu zu konkretisieren. Von Beginn der Ausbildung an wird die Fachlichkeit durch die Anleitung durch Mentoren, Ausbilder und Praxisanleiter in ständiger Reflexion gewährleistet. Dabei ist die jeweilige Ausbildung ganz unterschiedlich angelegt und strukturiert (Unterschiede hinsichtlich Dauer, Form (Master oder Weiterbildung, wissenschaftlicher Schwerpunktsetzung, usw. (vgl. DGfB (2010)). Schließlich ist als ebenenübergreifend die Kompetenz hervorzuheben, das Beratungshandeln an einem Qualitätskonzept auszurichten und an der Entwicklung und Durchführung von Qualitätskonzepten mitzuwirken.

#### **4.2 Die Schnittfläche: Haltung in der Beratung**

Wie aus bisher Dargestelltem deutlich wird, ist das, was mit Haltung in der Beratung gemeint ist, geprägt von verschiedenen Dimensionen und Wirklichkeiten: den im Vier-Felder-Modell sogenannten Feldern, die konstitutiv für die Beratungssituation sind. Dabei ist die Haltung nicht auf die eine oder die andere Dimension oder ein Feld zu reduzieren. Sie findet sich in dem Bereich, in dem sich die vier Felder mehr oder weniger überschneiden. Allen vier Feldern kommt eine gleichwertige Wichtigkeit zu, wenngleich nicht in jeder Berater-Klienten-Begegnung alle vier Felder in gleicher Weise angesprochen sind. Die Schnittfläche sieht je nach Beratungsprozess ganz unterschiedlich aus. Sie zu beschreiben, stellt die große Herausforderung dar.

Dass es trotzdem nicht unmöglich ist, die Haltung in der Beratung zu bestimmen, soll der aus der Sprachphilosophie stammende Hinweis auf einen treffenden Vergleich Ludwig Wittgenstein ((1991), S. 120)<sup>15</sup> verdeutlichen. Wittgenstein formuliert 1933 in einem Typoskript (dem sog. „Big typescript“ TS 213, S. 70):

---

<sup>15</sup> Für Wittgenstein ist die normale Umgangssprache ein nur locker geregelter Gebrauch sprachlicher Ausdrücke innerhalb gewisser sprachlicher und handlungsmäßiger Kontexte, die in bestimmte Sprachspiele eingebettet sind. Die Verwendung alltagssprachlicher Begriffe ist für ihn vage, offen für noch nicht bekannte Fälle und weist unscharfe, verschwommene Grenzen und Randbezirke auf. Den lose geordneten Gebrauch der Worte, bei dem ein Gemeinsames innerhalb der verschiedenen Anwendungsfälle fehlt, beschreibt er nun als einen familienähnlichen Zusammenhang. Ein entsprechendes Modell zu seiner Fassung entwickelt er in der so genannten Übergangsphase seines Denkens. Insbesondere in den postum erschienenen *Philosophischen Untersuchungen* (§§ 65–67 ff.) vergleicht er dann begriffliche Strukturen mit den Ähnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen den Mitgliedern einer Familie. Vgl. Goeres (2003).

„Der Gebrauch der Worte ‚Spiel‘, ‚Satz‘, ‚Sprache‘ etc. hat die Verschwommenheit des normalen Gebrauchs aller Begriffswörter unserer Sprache. Zu sagen, diese Begriffe wären darum unbrauchbar, oder doch nicht ideal ihrem Zweck entsprechend, wäre, als wollte man sagen: ‚das Licht meiner Lampe ist unbrauchbar, weil man nicht weiß, wo es anfängt und wo es aufhört‘.“<sup>16</sup>

In einer früheren Version dieser Passage benutzt Wittgenstein das Bild des Ofens. (vgl. Philosophische Grammatik, §76, S. 120). Es gibt einige Worte in unserem Sprachgebrauch, die schwer fassbar sind. So eben auch der Begriff der Haltung. Die Eingrenzung und Bestimmung scheinen zunächst unmöglich. Wittgenstein eröffnet mit seinem Vergleich die Möglichkeit der Beschreibung. In Wittgensteins Bild gesprochen ist die Schnittmenge zwischen den vier Feldern das Licht der Lampe bzw. der Ofen. Dabei sind die Begrenzung der Schnittmenge sowie die Trennung der Felder untereinander nicht immer trennscharf zu bestimmen. Dieser Bereich stellt dann die vom Ofen ausgestrahlte Wärme bzw. die Ränder, zu denen das Licht dringt, dar.

Dem Vergleich Wittgensteins folgend, geben wir nicht auf, sondern unternehmen den Versuch der Bestimmung der Schnittmenge. Die Schnittmenge ist die Beschreibung der Haltung in der Beratung. Hierzu müssen wir fragen, wie sich die Haltung in der Beratung zeigt.

#### *Haltung zeigt sich in der Begegnung zwischen Berater und Klient*

Die Haltung in der Beratung kommt durch die Haltung des Beraters zum Ausdruck. (vgl. Seel (2015), S. 5). Sie zeigt sich konkret (phänotypisch) in der Begegnung zwischen Berater und Klient auf der Folie der jeweils persönlichen Erfahrungen, geprägt von der fachlichen Vorbildung und Weiterbildung des Beraters im institutionellen Kontext der Beratungsstelle. Die Haltung zeigt sich beispielsweise konkret, indem aus der Haltung des Beraters ein bestimmtes Verhalten (z.B. in Form von Fragen, Schweigen, Intervention, etc.) folgt. Die Intervention selbst ist dabei nicht mit der Haltung gleichzusetzen, sondern im Feld der fachlichen Kompetenzen anzusiedeln. Die Haltung in der Beratung wird also und kann nur durch konkrete Beratung erworben werden. Ein rein theoretisches Erlernen ist nicht möglich, es braucht die praktische Anwendung – sei es zunächst in Form von Rollenspielen oder der Inszenierung fiktiver Fallbeispiele oder auch der Reflexion auf aufgezeichnete Videoaufnahmen von Beratungen.

Die professionelle Haltung ist meist nicht von Anfang an vorhanden, sondern bildet und festigt sich im Laufe der Ausbildung und mit zunehmender Beratungserfahrung. Es handelt sich um eine bewusst eingenommene Haltung, die reflektierend wahrgenommen wird. Die

---

<sup>16</sup> Zitiert nach Krüger (1994), S. 135.

ständige Reflexion auf das Beratungsgeschehen, auf die interpersonelle Bezogenheit, die Interaktion, die Ausdruck findet in der Gegenübertragung, also in der Reflexion auf die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, sind Grundlage für den Erwerb der Haltung.

Somit ist die Schnittfläche im Modell die Engführung auf die einmalig individuelle Gestaltung des Gesprächs in der Beratungssituation, die sich individuell ganz unterschiedlich füllt. Es geht um die Art und Weise, wie der Berater als Person in seiner Rolle als Berater dem Klienten im professionellen Setting der Beratung begegnet. Im engeren Sinne geht es hier um den Umgang des Beraters mit seinen eigenen Emotionen, darum wie reflektiert er mit seiner Wahrnehmung und seinen Reaktionen auf Wahrgenommenes umgeht. (Z.B. in welcher Art und Weise geht der Berater mit aggressiv provozierenden Klienten um und wie mit depressiven? Welches Haltungsangebot kann er dem Klienten machen? Kann dadurch eine tragfähige Arbeitsbeziehung entstehen?) Es handelt sich also bei der Haltung wie angemerkt um etwas nicht Fixierbares, nicht Statisches.

#### *Rezeption durch den Klienten*

Umgekehrt richtet sich das Augenmerk darauf, wie der Klient auf den Berater reagiert. Die Haltung des Beraters zeigt sich dann nicht nur auf der Seite des Beraters selbst, sondern auch darin, wie der Klient diese wahr- und aufnimmt, wie er mit den Interventionen und Angeboten des Beraters umgeht, ob und was von der eingenommenen Haltung des Beraters vom Klienten wahrgenommen wird und einen Eindruck hinterlässt. Im Beratungsgespräch kann es dann explizit um die Wahrnehmung des Beraters durch den Klienten gehen, was im psychoanalytischen Sinne eine Arbeit auf der Beziehungsebene wäre und sich mit dem Übertragungs- Gegenübertragungsgeschehen auseinandersetzt.

Um die Haltung in der Beratung zu beschreiben, muss also das Prozessgeschehen in der Beratungssituation betrachtet werden. Haltung ist nicht etwas am Berater bleibend Verhaftetes, sondern etwas sich ständig neu in der aktuellen Situation Entwickelndes. Der Berater bringt etwas zum Ausdruck, was beim Klienten einen bestimmten Eindruck hinterlässt, was späterhin als wahrgenommene Haltung des Beraters, z.B. die der Wertschätzung, beschrieben werden kann.

#### *Haltung ist eine Qualität der Begegnung*

Haltung ist somit keine Eigenschaft, die in unserem zu betrachtenden Fall dem Berater zukommt, sondern eine Qualität in der Begegnung mit dem Gegenüber, dem Klienten und

seinen Themen. Somit ist Beratungshaltung nicht gleichzusetzen mit einer zu erwerbenden Kompetenz, sondern ein immer wieder neu durch den Berater zu gestaltender Prozess.

Die weiterführende Frage ist, wie sich die Qualität der Begegnung und somit die Haltung beschreiben lässt. Gibt es so etwas wie eine gute oder richtige Haltung in der Beratung? Wenn die Haltung ein immer wieder neu in der Situation zu gestaltender Prozess ist, der von den verschiedenen benannten Feldern bestimmt wird, kann es die eine richtige Haltung nicht geben. Mit Blick auf den Beratungsprozess ist viel mehr die Frage relevant, welche Bedeutung die Einnahme einer bestimmten Haltung in der spezifischen Situation für die Beziehungsgestaltung hat. Gegebenenfalls können einzelne Haltungen benannt werden, ein und die dieselbe Haltung kann jedoch je nach Klient ganz unterschiedlich wahrgenommen werden. Ein Klient kann es als sehr hilfreich erleben, dass der Berater z.B. dem verhaltenstheoretischen Konzept folgend systematisch bestimmte Fragen abarbeitet, während er eine abwartend beobachtende, eher psychodynamisch geprägt fragende Haltung als unprofessionell und unsicher erleben würde.

#### **4.2.1 Haltung konkret – wie?**

Wie aus bisher Gesagtem deutlich wird, zeigt sich die Haltung in der Beratung im Verlauf des Beratungsprozesses. Um sie benennen und beschreiben zu können, braucht es konkrete Fallbeispiele, die die Haltung anschaulich und fassbar werden lassen.

Die Haltung des Beraters ist anknüpfend an das im vorigen Kapitel genannte Beispiel eine professionell erworbene, die sich u.a. in der Art und Weise des Fragens (z.B. mehr oder weniger direktiv) ausdrückt und von Klient zu Klient unterschiedlich erlebt wird. Der Klient reagiert auf seine individuelle Weise auf die Art des Fragens. Die Qualität der Begegnung drückt sich dann darin aus, wie der Berater mit der Reaktion des Klienten umgeht. Um die Haltung beschreiben zu können, braucht es die immer wieder vollzogene Reflexion auf den Beratungsprozess. Dies wiederum erfordert eine genaue Wahrnehmung, eine Einordnung der Reaktionen des Klienten, die Einordnung des Nichtgesagten, der Körpersprache. Dabei geht es nicht um die Interpretation durch den Berater, sondern gemäß dem sokratischen Prinzip („Ich weiß, dass ich nichts weiß“) um das genaue Erfragen von Wahrnehmungen, Reaktionen, Gefühlen. Es geht um eine weitgehend wertfreie Wahrnehmung, die es ermöglichen kann, dass der Klient das Gefühl hat, bedingungslos angenommen zu sein.

Worin und womit, wie genau bringt der Berater diese, seine wertschätzende und annehmende, offene Haltung zum Ausdruck? Ein erster und zunächst formal erscheinender

Schritt kann darin bestehen, sich, bevor es zur Beratungssituation kommt, bewusst zu machen, mit welchen Satzkonstruktionen wertende Aussagen getroffen werden. Durch aufmerksame Beobachtung des eigenen Wahrnehmens und Sprechens kann der Berater lernen, eher wertfreie Aussagen zu treffen. Ergänzend dazu ist die Kenntnis von eigenen Vorurteilen und Klischees, Stereotypen wichtig, davon zu abstrahieren und durch ausführliche Exploration die Wertvorstellungen des Klienten zu erfragen. Gleichzeitig geht es um die Reflexion des Übertragungs-/Gegenübertragungsgeschehens zusammen mit der Überlegung, in welcher Dosierung und zu welchem Zeitpunkt eine Konfrontation oder Deutung erfolgt.

#### **4.2.2 Wertschätzung**

Alle Beratungsschulen benennen die dem Klienten entgegen zu bringende wertschätzende und offene Haltung. So einsichtig diese Maxime auf den ersten Blick erscheint, so unterschiedlich kann die dem Klienten gegenüber ausgedrückte und durch diesen wahrgenommene Wertschätzung sein. Was der eine Klient als absolute Wertschätzung seiner Person und seiner Problemlage empfindet, kann bei einem anderen Klienten eine kontraproduktive Wirkung haben und möglicherweise zum Abbruch der Beratung führen. Die Rezeption des Klienten ist abhängig von dessen persönlicher Problemlage und Geschichte, sowie von dessen bisherigen Vorerfahrungen. Ein Klient ist beispielsweise aufgrund seiner Genese, Entwicklung und Prägung empfänglich für die angebotene seelsorgliche Wertschätzung und fühlt sich verstanden. Die z.B. im wirtschaftlichen Kontext entgegentragene Form der Wertschätzung im Coaching kann derselbe Klient nicht als solche annehmen. Je nach Klient kann z.B. ein Verlassen der beraterischen Rolle dem Aufbau der Berater-Klienten-Beziehung dienen, während gleiches Verhalten des Beraters einem anderen Klienten gegenüber als unprofessionell gewertet werden würde.

#### **4.2.3 Reflexivität, reflexives Verstehen**

Dieses theoretische Beispiel zeigt, dass das Verhalten und die Haltung des Beraters in jeder Beratungssituation einer gewissen Intuition bedürfen, die es erlauben kann, die professionelle Rolle zu verlassen. Einerseits gibt es zwar verbindlich, (fach-) gemeinschaftlich vereinbarte Regeln, Normen und Werte, andererseits gibt es das nicht-standardisierte, spontane und intuitive Handeln in der Beratungssituation, das kunstvollem Schaffen ähnlich ist (Schrödter (2007), S. 458). Dieser „Spagat“ zwischen professionellem und intuitivem Handeln verlangt intensive Reflexion (Falldokumentation, auch in Form



von Fallarbeit, Supervision), die dann in der Beratungssituation an entsprechender Stelle zu gegebener Zeit wieder in Kommunikation gebracht wird.

Gleichzeitig bringt jeder Berater schon eine gewisse erworbene Haltung mit, die nicht die professionelle Haltung in der Beratung ist. Es stellt eine gewisse Herausforderung dar, den individuell sehr unterschiedlichen Klienten mit ihren Problemlagen gegenüber eine professionelle Haltung entgegen zu bringen – reagiert der Mensch doch zunächst menschlich auf ihm angebotene Beziehungsmuster. Und dies ist gut und wichtig – ist es doch Teil des „Instruments“ des Beraters und braucht Reflexion auf dieselbe: auf die eigenen Anteile und auf die vom Klienten in den Berater hineingelegten. Wie auch immer sich der Beratungsprozess gestaltet und weiter entwickelt, er sollte geprägt sein von einer Haltung des „reflexiven Verstehens“ (vgl. Seel (2014))<sup>17</sup>. Der Berater stellt seine Person als Instrument der Beratung zur Verfügung. Als Resonanzkörper geht es dabei anfangs darum, durch besondere Sensibilität und ein reflektiertes Maß an Zurückhaltung in Abgleich mit einführender Zuwendung und Empathie ein Gefühl/ Gespür während der Exploration für die Problemlage des Klienten sowie dessen Art der Beziehungsgestaltung zu bekommen. Die Art und Weise des Umgangs mit dem Maß der Zurückhaltung ist dann wieder abhängig vom jeweiligen Beratungsansatz und vom individuellen Beratungsstil.

#### **4.2.4 Haltgebende Umgebung**

Die Beziehungsgestaltung zwischen Berater und Klient kann dabei eine korrigierende Funktion haben oder bekommen. Bei Klienten mit schweren Störungen oder Klienten, die sich in regressiven Zuständen befinden, kann eine positive Beziehungserfahrung dadurch vermittelt werden, dass der Berater für eine bestimmte Zeit eine haltende Funktion übernimmt. Halten heißt dabei, Klienten, die nicht die Gelegenheit hatten, haltgebende Objekte (z.B. Mutter oder Vater) zu introjizieren, eine sichere und fördernde Umwelt zu schaffen und ihnen Halt und ein Gefühl der Geborgenheit zu geben.

---

<sup>17</sup> Hingewiesen sei auf das von Hans-Jürgen Seel vorgeschlagene Konzept der Selbstsymbolisierungspraktiken. Zur Beschreibung des Geschehens zwischen Berater und Klient, genauer gesagt dessen, was die Haltung des Beraters meint, wird hier das Konzept der *Selbstsymbolisierungspraktiken* von Hans-Jürgen Seel (Seel 2014) herangezogen, das dieser als Entwicklung einer Brückenterminologie für die Vermittlung zwischen der Vielfalt der Beratungsschulen und -verfahren philosophisch herleitet und - ausgehend vom Symbolbegriff nach Ernst Cassirer sowie von der von Pierre Bourdieu explizierten gesellschaftlichen Perspektive auf das Symbolische in der Fortführung mit dem Diskursbegriff von Michel Foucault (Seel 2014, S. 60f.) und in Verknüpfung mit dem in der Psychotherapie entwickelten Symbolverständnis sowie den verhaltenstheoretischen Konzepten des Symbolbegriffs - für den Beratungskontext erläutert.

Als Vorschlag und im Zusammenhang mit der Haltung sei hingewiesen auf das von Bion (1962) begründete Begriffspaar „container-contained“ in Anlehnung an M. Kleins Konzept der ‚projektiven Identifizierung‘. In diesem späterhin auch als „containment“ bezeichneten Konzept geht es um die Kapazität, etwas zu halten. (vgl. Lazar (2014), S. 148-153). Dem Berater kommt die Aufgabe zu, zunächst die ihm entgegengebrachten Themen und Verhaltensweisen des Klienten anzunehmen und zu halten. Es geht besonders um die Bereitschaft, zu ertragen, dass Klienten für sie unerträgliche negative Emotionen wie Angst, Schuldgefühle, Schamgefühle, ohnmächtige Wut, Minderwertigkeitsgefühle usw. auf den Berater „abladen“ oder „deponieren“ (Bion (1959), S. 308-315).

Gleichzeitig findet ein Abgleich mit den eigenen Erfahrungen statt. Es geht, besonders im Erstgespräch, um ein Annehmen dessen, was ist. Das meint Aushalten und Halten (*containing* oder *containment*). *Containing* meint dann, tolerieren zu können, dass der Klient den Berater braucht, um seine Gefühle deponieren zu können, weil sie zu schmerzvoll zu ertragen sind oder zu fragil, um aufrechterhalten werden zu können oder zu kostbar, um im Chaos des Innenlebens des Klienten überleben zu können. Deponiert bzw. verlagert ein Klient seine negativen Emotionen in den Berater so spürt dieser diese Emotionen in seiner Gegenübertragungsreaktion: z.B. als Schuldgefühl oder Gefühl von Unfähigkeit, als Anspannung oder Angst, als Traurigkeit. Die Analyse dieser Emotionen kann zeigen, dass diese vom Klienten induziert sind. Die aus der Reflexion gewonnene Erkenntnis kann zum empathischen Zugang und Verstehen des Klienten führen.

Für den Berater bedeutet dies, einen Umgang mit den „deponierten“ Emotionen zu finden. Erst begleitet von der Reflexion auf die Themen und Verhaltensweisen sowie auf die Übertragungs-/ Gegenübertragungsreaktionen kommen Methoden, Interventionen und Techniken zum Einsatz, die alle geprägt sein sollten von der Haltung des reflexiven Verstehens. Die Fähigkeit des Haltens zeigt sich darin, dass Deutungen geduldig verschoben oder dosiert werden, bis der Klient bereit erscheint, die Anforderung eines weitergehenden Verstehens anzunehmen. Hier ist wieder die Intuition des Beraters gefragt, wann der geeignete Zeitpunkt für Deutungen ist.

Mögliche Fragen für die Reflexion auf die Haltung des Beraters könnten sein: Welche Emotionen und Affekte spricht die Begegnung im Berater an und welche Bedeutung haben diese für den Klienten? Was braucht der Klient im Moment am meisten? Braucht er eine empathische Präsenz oder Hilfe bei der Klärung aktueller Konflikte? Braucht er die Bereitschaft zum *Containing* seiner Affekte von Enttäuschung, Wut, Gekränktheit oder mehr Anleitung und Stärkung seiner Problemlösungsfähigkeit? Braucht er die Bereitschaft

des Beraters, ihn mit seiner leidvollen Vergangenheit zu akzeptieren oder hilft es ihm mehr, wenn er unterstützt wird, seine Ressourcen zu aktivieren? Braucht er Stützung und Entlastung oder mehr Konfrontation? Braucht der Klient eine Reaktion des Beraters, die deutlich anders ausfällt als die Reaktion seiner früheren Bezugspersonen oder ist es wichtiger, dem Klienten ein Verständnis für die erlittenen Empathiedefizite zu signalisieren?

Die Reflexion ist besonders dann gefragt, wenn der Beratungsprozess ins Stocken kommt. Eine mögliche Ursache kann die Verstrickung in der projektiven Identifikation sein. In manchen Fällen dominiert die unbewusste Affektanpassung des Beraters an die affektiven Angebote des Klienten. Wird dies über einen längeren Zeitraum nicht wahrgenommen, entsteht eine schwierige Arbeitssituation. Dann wird von der sogenannten Projektiven Identifikation gesprochen. Bei Bewusstwerden und Verstehen der übernommenen Identifikation kann durch Containment (vgl. Dantlgraber (2014), S. 346) und stückweise Deutung durch den Berater eine Veränderung und somit Haltungsänderung auf Seiten des Klienten ermöglicht werden. So wird es dem Ratsuchenden möglich, Antworten zu finden und die vertrauten Muster aufbrechen zu lassen. Dieser sogenannten Haltungsänderung des Klienten könnte eine eigene Arbeit gewidmet werden. Interessant in diesem Zusammenhang wäre auch die Untersuchung der Faktoren, die Klienten zum Abbruch der Beratung veranlassen.

### **4.3 Zusammenfassung**

Die Haltung in der Beratung zeigt sich in der Begegnung zwischen Berater und Klient. Sie ist eine durch verschiedene Felder bestimmte, immer wieder neu zu gestaltende Qualität der Begegnung, die sich im Wechselspiel zwischen dem Verhalten des Beraters und der individuellen Rezeption durch den Klienten ausdrückt.

Jeder Mensch bringt schon gewisse bewusste und unbewusste Haltungen mit. Zur Entwicklung der Haltung in der Beratung mit Blick auf den Berater bedarf es der Reflexion auf praktisch ausgeübte Beratung. Die Reflexion erfolgt dabei auf die Prozessgestaltung der Berater-Klienten-Beziehung. Der Analyse und Reflexion auf das Übertragungs-Gegenübertragungsgeschehen kommt eine besondere Bedeutung zu.

Der Berater ist immer auch als Person gefragt, die sich ihrer eigenen Beziehungsgestaltung bewusst ist. Die Haltung in der Beratung, die sich konkret in der Berater-Klienten-Beziehung zeigt, ist geprägt von weiteren Faktoren. Es kommt zu einem Zusammenspiel verschiedener Felder, die die Haltung bedingen: die Berater-Klienten-Beziehung, der

institutionelle Kontext, die fachlichen Kompetenzen, die Beraterpersönlichkeit (Vier-Felder-Modell). Im Beratungssetting präsentiert sich also immer die Person, aber eben spezialisiert auf das Setting. Darin sind ebenfalls die Erfahrungen beim Erlernen von professioneller Beratung eingegangen, wobei das Erlernen von Beratung und Beratungshaltung niemals abgeschlossen ist, sondern sich in jedem Beratungsprozess fortsetzt.

Eine begrifflich fassbare Definition von Haltung in der Beratung ist in diesem Sinne nicht möglich. Die professionelle Haltung in der Beratung ist ein individualisiertes Muster menschlichen Verhaltens, das sich als Qualität der Begegnung in der konkreten Begegnung zwischen Berater und Klient zeigt. Haltung zeichnet sich aus durch objektive Selbstkompetenz, authentischen Selbstbezug und die Fähigkeit zur Reflexion auf im Beratungsprozess wahrgenommene Affekte und Emotionen. Es kann also lediglich eine prozessuale Beschreibung erfolgen, die für die konkrete Situation Anteile der Haltung verdeutlicht. Dabei geht es darum, einen entwicklungsfähigen Kommunikationsprozess fortlaufend zu generieren und zu reflektieren.

## **5. Ausblick**

Bisherige Literatur und Forschung haben sich zumeist schwerpunktartig mit der Psychopathologie des Klienten auseinandergesetzt oder legten den Fokus auf die Phasen der Beratung. Über die Entstehung und die Beschreibung von Psychopathologien soll auf kognitiver Ebene beim Berater das Verstehen und Verständnis gefördert, sowie eine mögliche Anleitung für den Beratungsprozess gegeben werden. Mit der Frage nach der Haltung wird der Fokus auf das Dazwischen gelegt: auf das Geschehen zwischen Berater und Klient. Um dieses zu erforschen, bedarf es einer gewissen „Exegese“, die nicht nur auf verbaler Ebene zu finden ist. Für die Erforschung der Haltung eignet sich die Auswertung aufgezeichneter Beratungssequenzen. Besonderes Augenmerk sollte auf den Ausdruck des Unbewussten z.B. in der Körperhaltung, im Sprachduktus, etc. gelegt werden. Die notwendige hohe Zahl an Videoaufnahmen kann die Realisierbarkeit des Unternehmens jedoch schnell infrage stellen. Mit einer ausreichend hohen Zahl an ausgewertetem Material lassen sich dann möglicherweise diverse „Haltungstypen“ benennen.

Eine der Ausgangsfragen war, ob eine bestimmte Haltung als schulenübergreifendes Qualitäts-Kriterium herangezogen werden kann. Das vorgestellte Vier-Felder-Modell bietet den Vorteil, die Haltung in der Beratung unabhängig von Beratungsansatz und -

schule beschreibbar zu machen. Voraussetzung hierfür ist die Reflexion auf den Beratungsprozess. Neben dem Vier-Felder-Modell erscheint mir das Modell des Containments hilfreich. In der Diskussion mit den verschiedenen Vertretern unterschiedlicher Beratungsansätze könnte überprüft werden, ob die mit dem Modell des Containments umschriebene Schnittmenge als Haltung schulenübergreifend kompatibel ist. Es wird deutlich, dass die Haltung in der Beratung stark geprägt ist von der Person und Persönlichkeit des Beraters im Kontakt mit dem Klienten. Bei aller Anwendung unterschiedlicher Zugänge, Denkansätze und Methoden/ Techniken/ Interventionen und unbestritten der Tatsache, wie wirksam der behaviorale oder andere Zugänge sind, kann kein Berater umhin, sich mit dem Unbewussten, der immer stattfindenden Interaktion von Übertragung und Gegenübertragung auseinander zu setzen. Die verpflichtende Reflexivität auf das Prozessgeschehen ermöglicht die Bildung einer reflektierten Haltung in der Beratung. Nur so kann sich der Berater Veränderungen im Beratungsprozess anpassen. Hat sich der Klient z.B. zu einer reiferen Persönlichkeit entwickelt, braucht es vonseiten des Beraters eine andere Haltung, mit der er dem Klienten begegnet.

Schwierig verhält es sich mit der Messbarkeit der Haltung. Zur Messbarkeit müssten Kriterien und Stufungen formulierbar sein, die über das Maß der eingenommenen Haltung Aufschluss geben. Dies wird erst möglich sein, wenn eine hinreichend hohe Zahl von Beratungsprozessen hinsichtlich der eingenommenen und wahrgenommenen Haltung analysiert und ausgewertet wurden.

## 6. Literaturverzeichnis

- Allport, G. W., (1993 [1935]), zitiert nach: Eckart, G., Einstellung (attitude) als ‚Schlüsselkonzept in der Sozialpsychologie‘, in: Ders., *Sozialpsychologie – Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Berlin, S. 565 – 575.
- Allport; G.W. (1935), Attitudes, in: Murchison, C. (Hg.) *Handbook of Social Psychology*, S. 798-844, Worchester.
- Aner, K. (2010), Generationenbeziehungen in der Sozialen Beratung älterer Menschen, in: Aner, K., Karl, U. (Hgg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, Wiesbaden, S.195-204.
- Argelander, H. (1985), *Psychoanalytische Beratung*, Göttingen.
- Aristoteles (1909), *Nikomachische Ethik*, Jena, S. 1, Online im Internet: WWW: <http://www.zeno.org/nid/20009149929> (2015-08-29).
- Asanger, R., Wenniger, G. (Hgg.) (1992), *Handwörterbuch der Psychologie*, Weinheim.
- Barth, D. (2015), *Beratungswissen auf den Punkt gebracht*, Norderstedt 2015.
- Barthelmeß, M. (2003). Von der Hybris zur Expertise. Was ist eigentlich Beratungskompetenz, in: *Familiendynamik* 4/2003, 454-466
- Bauer, W., Marotzki, W. (1998): Erziehungswissenschaft und ihre Nachbardisziplinen, in: Brinkmann, W., Petersen, J. (Hgg.), *Theorien und Modelle der Allgemeinen Pädagogik. Eine Orientierungshilfe für Studierende der Pädagogik und in der pädagogischen Praxis Tätige*, Donauwörth.
- Bion, W., (1959), Attacks on linking, in: *International Journal of Psychoanalysis* 40, S. 308-315.
- Blume, Th. (2003), *Ethos*, in: Rehfus, W. D. (Hg.), Online im Internet: [http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx\\_gbwphilosophie\\_main\[entry\]=312&tx\\_gbwphilosophie\\_main\[action\]=show&tx\\_gbwphilosophie\\_main\[controller\]=Lexicon&cHash=d26cb7e57bc03ac077c3b5f967e4efb8](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main[entry]=312&tx_gbwphilosophie_main[action]=show&tx_gbwphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=d26cb7e57bc03ac077c3b5f967e4efb8) (2015-12.20).
- Blumenberg, F.-J. (1982). *Projekt Modellgruppe Abendbereich* (unveröffentlichter Abschlussbericht), Freiburg.
- Bohner, G. Dickel, N., (2011), *Attitudes and Attitude Change*, in: Annual Review of Psychology Vol. 62, S. 391-417.
- Borg-Laufs, M. (2014), *Verhaltensberatung nach dem kognitiv-behavioristischen Modell*, in: Nestmann et. al. (2014), S. 629-640.

- Bowlby J. (1969), *Attachment and loss*, Vol. 1 und 2, New York.
- Brandes, S. (2015), *Haltung und Haltungsänderung. Konstruktvergleich, Definition und Modellentwicklung. Theoretische Anwendung am Beispiel nachhaltiger Führung*, unveröffentlichtes Manuskript, Frankfurt.
- Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden (2006), Bd. 11 Glas-Hane, Mannheim.
- Brunner E. J. (2014), *Systemische Beratung*, in: Nestmann et al. (2014), S. 655-661.
- Carkhuff R. R. (1969), *Helping and human relations* (Vol 1 & 2), New York.
- Cooper, T., Croyle, R.T. (1984), *Attitudes and Attitude Change*, in: Annual Review of Psychology Vol. 35, S. 395-426.
- Dantelgraber, J. (2014), Haltung, psychoanalytische, in: Mertens, W. (Hg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*, Stuttgart, S.344-348.
- Das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm, Online-Wörterbuch, Online im Internet:  
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GH01626#XGH01626> (2015-08-02).
- Datler, W. et al. (2014), *Psychoanalytisch orientierte Beratung*, in: Nestmann et al. (2014), S.613-627.
- Datler, W., Steinhardt, K., Gstach, J. (2014), Psychoanalytisch orientierte Beratung, in: Nestmann et al. (2014), S. 613-627.
- Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB), Dokumente, Online im Internet:  
<http://www.dachverband-beratung.de/dokumente.php> (2015-7-13).
- DGfB (2007), *Auf dem Weg zu professioneller Beratung. Ein Überblick über die Weiterbildungsangebote der Mitgliedsverbände der DGfB*, Online im Internet: WWW:  
[http://www.dachverband-beratung.de/dokumente/DGfB\\_Synopse\\_2014.pdf](http://www.dachverband-beratung.de/dokumente/DGfB_Synopse_2014.pdf) (2015-12-20)
- DGfB (2010), *Essentials einer Weiterbildung Beratung/Counseling*, Online im Internet:  
<http://www.dachverband-beratung.de/dokumente/weiterbildungsstandards.pdf> (2015-12-20).
- DGfB (2015), *Beratungsverständnis*, Online im Internet: WWW: <http://www.dachverband-beratung.de/dokumente/Beratung.pdf> (2015-12-27).
- Duden (2015), *Habitus*, Online im Internet: WWW:  
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Habitus>.
- Eckart, G., *Sozialpsychologie – Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Berlin.

- Engel, F., Sickendiek, U. (2005): *Beratung - ein eigenständiges Handlungsfeld mit neuen Herausforderungen*. In: PflGe, Jg. 10., H. 4/2005, S. 163–171. Online im Internet: <http://www.dg-pflegewissenschaft.de/pdf/2005.04a.pdf> (2015-12-20).
- Erpenbeck J., v. Rosenstiel (2003), *Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, Verstehen und Bewerten von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis*, Stuttgart.
- Erpenbeck, J., Heyse, V. (1999), *Die Kompetenzbiographie. Strategien der Kompetenzentwicklung durch selbstorganisiertes Lernen und multimediale Kommunikation*, Münster.
- Faix, W., Laier, A. (1991), *Soziale Kompetenz. Das Potential zum unternehmerischen und persönlichen Erfolg*, Wiesbaden.
- Fröhlich, G. (1999), Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen bei Pierre Bourdieu, in: Schwengel, H., Höpken, B. (Hg.) (1999), *Grenzenlose Gesellschaft?*, Bd. II, Teil 2, S. 100-102.
- Galuske, M. (1998), *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. München.
- Gerlach, A. et al. (Hg.) (2003), *Psychoanalyse mit und ohne Couch. Haltung und Methode*, Bibliothek der Psychoanalyse, Gießen.
- Goeres, R. (2003), *Familienähnlichkeit*, in: Rehfus W. D. (Hg.) (2003), Online im Internet: [http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx\\_gbwbpphilosophie\\_main\[entry\]=334&tx\\_gbwbpphilosophie\\_main\[action\]=show&tx\\_gbwbpphilosophie\\_main\[controller\]=Lexicon&cHash=6323674fdb181fc888f14ce9118c86c4](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwbpphilosophie_main[entry]=334&tx_gbwbpphilosophie_main[action]=show&tx_gbwbpphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=6323674fdb181fc888f14ce9118c86c4) (2015-12-20).
- Grawe K. et al. (1994,1998) *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession*, Göttingen.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. (2001), *Psychotherapie im Wandel - von der Konfession zur Profession*, Göttingen.
- KBK EFL (2007), Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V. (Hg.,) *Ordnung der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V. für die Weiterbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater*, Bonn.



- Königswieser, R., Hillebrand, M. (2006), *Haltung in der systemischen Beratung*, in: Tomaschek, N. (Hg.) (2006), *Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen: ein Handbuch*, Heidelberg, (S. 74-82).
- Krause, C., Mayer, C.-H., Assmann, M. (2007), *Profil und Identität professioneller Berater und Beraterinnen*, in: *Beratung Aktuell*, Junfermann Verlag Paderborn 3 - 2007, Online im Internet: <http://www.beratung-aktuell.de/identitaet.pdf> (2015-04-07).
- Krüger (1994), *Ähnlichkeiten und Analogien, Diachronische Bemerkungen zur Entstehung des Wittgensteinschen Begriffs der Familienähnlichkeit*, in: *Wittgenstein Studies* 2/94, Online im Internet: [https://books.google.de/books?id=juDjRa66XIMC&pg=PA135&lpg=PA135&dq=wittgenstein+familien%C3%A4hnlichkeit+w%C3%A4rme&source=bl&ots=sR8\\_eAZuaA&sig=IEFcYqIHeLdU1YBxW-K1\\_jImLKc&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiw9O633OrJAhWn\\_nIKHfeWCpMQ6AEIMjAD#v=onepage&q=wittgenstein%20familien%C3%A4hnlichkeit%20w%C3%A4rme&f=false](https://books.google.de/books?id=juDjRa66XIMC&pg=PA135&lpg=PA135&dq=wittgenstein+familien%C3%A4hnlichkeit+w%C3%A4rme&source=bl&ots=sR8_eAZuaA&sig=IEFcYqIHeLdU1YBxW-K1_jImLKc&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiw9O633OrJAhWn_nIKHfeWCpMQ6AEIMjAD#v=onepage&q=wittgenstein%20familien%C3%A4hnlichkeit%20w%C3%A4rme&f=false)
- Kutter, P. (1985), *Psychoanalytische Interpretation und empirische Methoden. Ein zweidimensionaler Ansatz von Forschung in der Psychoanalyse am Beispiel von Selbsterfahrungs- und Supervisionsgruppen an der Universität*, Frankfurt am Main.
- Kutter, P. et al. (Hg.) (1988), *Die psychoanalytische Haltung. Auf der Suche nach dem Selbstbild der Psychoanalyse*, München.
- Lasson A. (1909), *Aristoteles. Nikomachische Ethik*, Jena, Online im Internet: <http://www.zeno.org/nid/20009149929> (2015-12-20).
- Lay, R. (2012): *Ethik in der Pflege. Ein Lehrbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung*, Zweite Aufl., Hannover.
- Lazar, R. A. (2014), *Container, Contained*, in: Mertens, W. (2014), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*, S. 148-153.
- Lexikonredaktion des Verlags E.A. Brockhaus (Hg.) (2001), *Der Brockhaus: Psychologie. Fühlen, Denken und Verhalten verstehen*, Mannheim.
- Löchel, E., *Ringens um psychoanalytische Haltung*, in: *Psyche* 67/2013, S. 1167-1190.
- Mahooney M. J. (1991), *Human change processes*, New York.
- Margraf, J., Schneider, S. (2008), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie: Band 1: Grundlagen, Diagnostik, Verfahren, Rahmenbedingungen*, 3. Auflage, Berlin.

- Mieg, H. (2005) Professionalisierung, In: Rauner, F. (Hg.): Handbuch Berufsbildungsforschung. W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld, S. 342–349.
- Miller, W. R., Rollnick, *Motivierende Gesprächsführung*, Freiburg.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U., (2007) Das Handbuch der Beratung, Bd. 1: Disziplinen und Zugänge, Tübingen.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U., (2014): *Das Handbuch der Beratung, Bd. 2: Ansätze, Methoden und Felder*, Tübingen.
- Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U., (2014): *Das Handbuch der Beratung, Bd. 3: Neue Beratungswelten, Fortschritte und Kontroversen*, Tübingen.
- Nfb (2012), Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (*nfb*) (Hg.), Dokumentation der Konferenz zum Verbundvorhaben „Offener Koordinierungsprozess. Qualitätsentwicklung in der Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung“, Berlin, 19. Januar 2012, [http://www.forum-beratung.de/cms/upload/Veroeffentlichungen/Dokumentationen/Doku\\_Tagung\\_BQ\\_19.1.12\\_Berlin.pdf](http://www.forum-beratung.de/cms/upload/Veroeffentlichungen/Dokumentationen/Doku_Tagung_BQ_19.1.12_Berlin.pdf) (07.04.2015).
- Nfb (2014), Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (*nfb*), Forschungsgruppe Beratungsqualität am Institut für Bildungswissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg (Hgg.), *Professionell beraten: Kompetenzprofil für Beratende in Bildung, Beruf und Beschäftigung*, Berlin/Heidelberg.
- Nittel, D. (2000), *Von der Mission zur Profession*, Bielefeld.
- Nüssle-Stein, C. (2005): *Professionalität und Qualität in Beratung und Therapie. Eine disziplinen- und theorie/praxisübergreifende Betrachtung*. Bern u.a., Philosophische Fakultät, Diss.
- Petersen, C. M., Schiersmann, C., Weber, P.C. (2014), *Professionell beraten: Kompetenzprofil für Beratende in Bildung, Beruf und Beschäftigung*, Herausgeber: Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung e.V. (*nfb*), Forschungsgruppe Beratungsqualität am Institut für Bildungswissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg, Berlin/Heidelberg.
- Petersen, C. M., Schiersmann, C. (2012), *Offener Koordinierungsprozess Qualitätsentwicklung in der Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung*, Berlin.
- Petty, R. E., Wegener, D. T., Fabrigar, L. R., (1997), Attitudes and Attitude Change, in: *Annual Review of Psychology* Vol. 48, 609-647.

- Preß, H. (2014). „*Therapeutische Haltung*“ - Zur Explikation eines psychotherapeutischen Begriffs auf Basis qualitativer und quantitativer Inhaltsanalysen. Inaugural-Dissertation an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Online im Internet: WWW: <http://opus4.kobv.de/opus4-bamberg/frontdoor/index/index/docId/5878> (2015-12-20).
- Preß, H., Gmelch, M. (2014), Die „therapeutische Haltung“ – Vorschlag eines Arbeitsbegriffs und einer klientenorientierten Variante, in: *Psychotherapeuten-Journal* 4/2014, S. 358-366.
- Rapp, C. (2002), Aristoteles. *Rhetorik. Übersetzung, Einleitung und Kommentar*. 2 Bde., Berlin.
- Refuß, W.D. (2003), *Online-Wörterbuch Philosophie*, Online im Internet: [www.philosophie-woerterbuch.de](http://www.philosophie-woerterbuch.de) (2015-12-20).
- Reinecker, H., Borg-Laufs, M., Ehlert, U., Schulte, D., Sorgatz, H., Vogel, H. (1999), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie*, Tübingen.
- Richter, C. (1995). *Schlüsselqualifikationen*, Alling.
- Rogers C. R. (1939), *The clinical treatment of the problem child*, Boston, New York.
- Rogers, C. R. (1957/2007), *The Necessary and Sufficient Conditions of Therapeutic Personality Change* in: *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 44 (3), S. 240–248.
- Rogers, C. R. (1974, 1969), *Lernen in Freiheit : Zur Bildungsreform in Schule und Universität*, München.
- Rogers, C. R. (1982). *Meine Beschreibung einer personenzentrierten Haltung*, Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie, 1 (1), S. 75-77.
- Rogers, C. R. (1989), *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*, 2. Aufl. Köln : GwG, 1989 (orig. 1959).
- Rogers, C. R. (2004) : *Die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsentwicklung durch Psychotherapie*, in: Rogers, C. R. und Schmid, P. F., *Person-zentriert: Grundlagen von Theorie und Praxis*. Mainz, S. 165-184.
- Rohls, J., *Geschichte der Ethik*, Tübingen, Zweite Auflage, Online im Internet: <https://books.google.de/books?id=YmiRAVYKmV4C&pg=PA1&lpg=PA1&dq=ethos+philosophie&source=bl&ots=1j8aTEqLmv&sig=vXoqdlqI76WTMTYYWzUwQBTI394&hl=de&sa=X&ved=0CFAQ6AEwBmoVChMIjbXBjoDgxwIVBo5yCh1DswuM#v=onepage&q=ethos%20philosophie&f=false> (2015-09-05).

- Rohr, D., Hummelsheim, A., Höcker, M. (2016) (Hgg.), *Beratung lehren, Erfahrungen, Geschichten, Reflexionen aus der Praxis von 30 Lehrenden*, Köln.
- Schafer, R. (1983), *The analytic attitude*, London.
- Schiersmann, C., Weber, P., Professionalität als Herausforderung: Ein Kompetenzprofil für das Beratungspersonal im Feld Bildung, Beruf und Beschäftigung, Diese Netzpublikation wurde bei der Deutschen Nationalbibliothek angemeldet und archiviert. URN: urn:nbn:de:0035-bwp-09409-8.
- Schiersmann, C., Weber, P., (2009), Professionalität als Herausforderung: Ein Kompetenzprofil für das Beratungspersonal im Feld Bildung, Beruf und Beschäftigung, BiBB, BWP 4/2009, Heidelberg.
- Schlippe, A. v. (1991), *Systemische Sichtweise und psychotherapeutische Ethik*, in: Praxis der Kinderpsychologie und -psychiatrie 40 (10), S. 368-375.
- Schlippe, A. v., Schweitzer, J. (2007), *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*, Göttingen.
- Schmid, P. F. (1995), *Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge*, 2. verbess. u. erg. Aufl., Würzburg.
- Schrödter (2007), *Ethische Richtlinien für Beratung*, in: Nestmann et al. (2007), S. 453-467.
- Schwer, C., Solzbacher, C. (2014). *Professionelle pädagogische Haltung: Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff*, Bad Heilbrunn.
- Schwing, R., Fryszer, A. (2012), *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis*, Göttingen.
- Seel, H.-J. (2009), *Professionalisierung von Beratung – Fragen und Thesen*, Journal für Psychologie 16/1.
- Seel, H.-J. (2014), *Beratung: Reflexivität als Profession*, Stuttgart.
- Seel, H.-J. (2015), Was ist die „Haltung“ reflexiver Beratung und wie könnten entsprechende Kompetenzen aussehen?, unveröffentlichter Text zum Vortrag auf der Fachkonferenz: „Beratung ... Kompetenzen und mehr?“ am 20.11. 2015 in Köln.
- Stramann, U. (2014), *Klientenzentrierte Beratung*, in: Nestmann et al. (2014), S. 641-654.
- Tesser, A., Shaffer, D. R. (1990), Attitudes and Attitude Change, in: *Annual Review of Psychology* Vol. 41, S. 479-523.

- Wagener (2014), *Berufspolitisches*, Counseling Journal für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie, Verbandszeitschrift des BVPPT, 9.2014, S. 5.
- Whörle, A. (2015), *Beratung unter Bedingungen des Umbruchs sozialer Organisationen: Plädoyer für eine forschende Haltung*, in: Positionen. Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt 1/2015.

### **Erklärung über die selbständige Abfassung der Prüfungsarbeit**

Hiermit erkläre ich, Simone Krämer, 30.08.1978, Kolpingstraße 4, 65934 Frankfurt, Matrikelnummer: 509091, dass ich die vorgelegte Masterarbeit vom 31. Januar 2016 im Studiengang Ehe-, Familien- und Lebensberatung (Master of Counseling) mit dem Titel „Die Haltung in der Beratung“ eigenständig verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen, Darstellungen und Hilfsmittel benutzt habe. Dies trifft insbesondere auch auf Quellen aus dem Internet zu. Alle Textstellen, die wortwörtlich oder sinngemäß anderen Werken oder sonstigen Quellen entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der jeweiligen Quelle, auch der Sekundärliteratur, als Entlehnung gekennzeichnet. Ich erkläre hiermit weiterhin, dass die vorgelegte Arbeit zuvor weder von mir noch – soweit mir bekannt ist – von einer anderen Person an dieser oder einer anderen Hochschule eingereicht wurde. Darüber hinaus ist mir bekannt, dass die Unrichtigkeit dieser Erklärung eine Benotung der Arbeit mit der Note „nicht ausreichend“ zur Folge hat.

Frankfurt am Main, den

.....

### **Einverständniserklärung über die Bereitstellung und Nutzung der Prüfungsarbeit in elektronischer Form zur Ermöglichung einer Überprüfung mittels Plagiatssoftware**

Mit dieser Einverständniserklärung stelle ich der Katho NRW eine elektronische Fassung meiner oben genannten Prüfungsarbeit zur Verfügung. Die Datei liegt in elektronisch kopier- und lesbarem Format (z.B. DOC, DOCX, PDF, RTF) vor und ist frei von allen personenbezogenen Daten (ohne Deckblatt, persönliche Erklärungen, Widmungen, Unterschrift etc). Allein zur Ermöglichung einer Überprüfung meiner Arbeit mittels einer Plagiatssoftware durch die Hochschule erkläre ich hiermit mein Einverständnis mit der Verwendung der eingereichten elektronischen Fassung meiner Arbeit. Dazu räume ich der Hochschule und eigens hierzu von ihr beauftragten Dritten das Recht ein, die Arbeit für den Zeitraum der Überprüfung elektronisch zu speichern und zu vervielfältigen. Nach Abschluss der Überprüfung wird die Arbeit gelöscht.

Frankfurt am Main, den

.....